

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1936

17.3.1936 (No. 65)

Bezugspreis: Frei Haus monatl. 2.- M im voraus, im Betrag od. in den Zweimonats- abgehoht 1.70 M. Durch die Post bez. monatl. 2.- M. zuzügl. 36 Pf. Aufschlag. Einzelpreise: Vertags-Nummer 10 Pf. Samstag/Sonntag-Nummer 15 Pf. Im Fall höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterlieferung der Zeitung. Abbestellungen können nur schriftl. bis zum 25. des Monats a. d. Monats-Beitrag angenommen werden. Anzeigenpreise: Die 22 mm breite Millimeter-Zeile 8 Pf. Stellen-Gesuche (nur 1- oder 2-spaltig) und Angebote, Familien- u. 1- und 2-spaltige Gelegenheits-Anzeigen von Privatpersonen ermäßigter Preis. Die 94 mm breite Millimeterzeile im Textteil 55 Pf. Bei Mengenablässen Nachschlag nach Staffeln B. Die Nachlässe treten bei Kontofuren außer Kraft. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe am Rhein. Für unübertragbare Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung
Karlsruhe, Dienstag, den 17. März 1936

Einzelpreis 10 Pf.
N u m m e r 6 5
Eigentum und Verlag:
Süddeutsche Druck- und Verlags- gesellschaft m. b. H., Karlsruhe am Rhein.
Schriftleiter: Dr. Otto Schenck.
Stellvertreter: Max Böhm.
Redaktionsrat: Für Politik: Dr. Jakob Stein; für Badische Chronik und Sport: Günter Doerrhuth; für Lokal- und Reichsfragen: Kurt Böhmer; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Böhm; für den Wirtschaftsteil: Fritz Feld; für die Bilder: die Redaktionsleitung; für den Anzeigenteil: Ludwig Weidt; sämtliche in Karlsruhe. Besten Schriftleitung: Dr. Kurt Meier. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053. Hauptgeschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 6. - Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 19 800. - Bellagong: Volk u. Heimat / Buch und Raion / Film und Kunst / Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Silberzeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereinsztg. D.-N. II. 36: 20 826 Bl. 7.

Frankreich höre zu!

Wir wollen das Kriegsbeil begraben

Die beiden Völker sind zur Entscheidung aufgerufen - Ein einzigartiges, tausendstimmiges Friedensbekenntnis vor dem Führer.

DNB. Frankfurt, 17. März. In seiner gestrigen Rede in der großen Frankfurter Kundgebung behandelte der Führer und Reichkanzler Adolf Hitler in besonders eindringlicher Weise das deutsch-französische Problem. Er führte u. a. aus:

Nicht äußere Lippenbekenntnisse machen die Kraft einer Nation aus, sondern die innere Gläubigkeit, mit der sich ein Volk einer Idee ergibt, die Lebensgestaltend ist. Ich glaube nicht an die Kraft eines Menschen, wenn sie sich nicht verbindet mit einem lebendigen Gefühl für seine Ehre! Ich glaube nicht an die Kraft einer Nation zur Bewingung der Widerstände des Lebens, wenn diese Kraft nicht einen sichtbaren und stolzen Ausdruck findet in dem allgemeinen Bewußtsein der Ehre! Nicht nur der Ehre nach innen, sondern auch der Ehre nach außen! Und zu dieser Ehre gehört als nicht von ihr zu trennende Erscheinung die Freiheit!

Der Führer sprach unter jubelnder Zustimmung der Massen von den harten Entschlüssen, die notwendig waren, Deutschland vor aller Welt wieder das Ansehen und die Ehre zurückzugeben. „Hier stehen zwei Auffassungen hart gegenüber: auf der einen Seite der Buchstabe eines abgepreßten Vertrages und auf der anderen Seite die ewige Moral des Lebens! Auf der einen Seite hohles Prestige und auf der anderen Seite die wahrhaftige Liebe zum Frieden! Zu einem Frieden, der sich nur aufbauen kann auf gleichberechtigten Partnern und ihren freien Ueber-einkünften. Wenn ich dieses schwerste Problem angegriffen habe, meine Volksgenossen, dann geschah es, weil auf einem anderen Weg eine wirkliche Beruhigung Europas nicht zu erreichen ist.“

Die Weisheitsurteile steigerten sich zum Orkan, als der Führer erklärte:

„Ueber allen Paragrafen steht das von Gott den Menschen gegebene natürliche Lebensrecht und die Freiheit des Lebensrechtes! Die Völker sind ewiger, als schlechte Verträge es sein können. Die Völker leben länger, als unvernünftige Verfügungen oder Erpressungen zu geben vermögen. Einmal muß zwischen diese Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft ein Strich gezogen werden. Sie kann nicht als böse Tat fortzuziehen Böses neu gebären!“

Einmal muß endlich dieser Zustand, der nur zu Haß und Verbitterung führt, zu Unfrieden, Angst und Furcht, seine Beendigung finden! Einmal muß er seine Ablösung erhalten durch einen neuen Zustand, der sich aufbaut auf dem freien Entschluß einsichtiger Staatsmänner, freier Nationen.“

Unter tosender Zustimmung rief der Führer seine alten Kampfgenossen zu Zeugen auf, daß er niemals etwas anderes als die wirkliche Veröhnung und Verständigung gepredigt habe. Diese Erziehungsarbeit sei nicht vergeblich gewesen.

„Ich werde jederzeit bereit sein, mit der französischen Regierung einen Afford einzugehen. Wir rufen die beiden Völker an. Ich lege dem deutschen Volke die Frage vor: „Deutsches Volk, willst du, daß zwischen uns und Frankreich nun endlich das Kriegsbeil begraben wird und Friede und Verständigung eintritt? Willst du das, dann sage: „Ja.“ (Ein vieltausendstimmiges Ja und minutenlange stürmische Heilrufe folgten nach diesen Worten des Führers durch die riesige Halle.) „Und man soll dann auch auf der anderen Seite dieselbe Frage an das französische Volk richten. Und ich zweifle nicht: es will genau so die Verständigung, und es will genau so die Veröhnung.“ (Wieder sehr begeistertes Weisfall der Massen ein.)

„Ich werde das deutsche Volk dann weiter fragen: „Willst du, daß wir das französische Volk unterdrücken oder minder berechtigten sollen?“ Und es wird sagen: „Nein, das wollen wir nicht!“ Dann sollen sie drüber ebenfalls die Frage an das Volk stellen, ob es will, daß das deutsche Volk weniger Recht haben soll in seinem eigenen Hause als jedes andere. Und ich bin der Ueberzeugung, auch das französische Volk sagt: „Nein! - Das wollen wir nicht!“ (Tollende Weisfalls- und jubelnde Heilrufe folgten diesen Worten des Führers.)

Eingehend behandelte der Führer dann den deutschen Standpunkt in der gegenwärtigen Situation. Er brachte Ueberzeugung zum Ausdruck, daß wir nicht mehr tun können, als der Welt die Hand zur Veröhnung und Verständigung zu reichen. „Ich habe gehandelt, wie ich als Mann von Ehre handeln mußte! Ich weiß, daß die Nation nicht anders denkt.“ Diese Sätze des Führers werden immer wieder von brandenden Heilrufen und jubelnden Weisfalls- und jubelnden Heilrufen unterbrochen. (Weitere Einzelheiten siehe Seite 2.)

Starke Beachtung der Frankfurter Führerrede in London.

London, 17. März. Die gestrige Rede des Führers in Frankfurt a. M. wird von der Morgenpresse wiederum in langen Auszügen veröffentlicht. Sämtliche Blätter heben das Friedensangebot an Frankreich hervor und unterstreichen, daß die Zuhörerschaft mit einem begeisterten Ja die Frage beantwortete, ob das Kriegsbeil mit Frankreich begraben werden solle.

An Herrn Edouard Herriot.

In dem Auf und Ab der Londoner Ereignisse über das Wochenende, die sich um die Frage einer Beteiligung Deutschlands an der Tagung des Völkerbundsrates gedreht haben und die sich vor allem durch eine überaus nervöse Reaktion der französischen Delegation und damit auch der französischen Presse charakterisierten, ist Ihr „Brief an einen Deutschen“, veröffentlicht in der Sonntagsnummer des „Deuore“, in der allgemeinen Beachtung etwas zu kurz gekommen. Die ruhige Tonart, die Sie zur Abfassung dieses Briefes ange-schlagen haben, sollte ihm sicherlich den Zugang zum Verständnis einer möglichst großen Anzahl von Deutschen verschaffen und dabei konnten Sie sich auf die Tatsache verlassen, daß die Franzosen im allgemeinen nicht in den Wind schreiben, wenn sie die Deutschen anrufen. In diesem selbstverständlichen Wissen, daß wir Deutsche Sie überhaupt einmal vernehmen - im einfachsten sprachlichen Sinne des Wortes genommen - liegt ja ein ungeheurer Vorsprung, dessen sich Ihre Landsleute aber nicht immer klar bewußt sind. Glauben Sie nicht, wir wären schon ein gut Stück weiter gekommen, wenn die Kenntnis der deutschen Sprache unter den Franzosen verbreiteter wäre? Solange dies aber nicht der Fall ist, ergeben sich Mißverständnisse und Entstellungen, deren Verhütung wir häufig auf Ihrer Seite sehen müssen. Ein einfaches Beispiel: Ich schrieb dieser Tage an einen der größten Pariser Buchverleger und bat um Uebersendung einer französischen Neuerscheinung über „Hitler“ zu Besprechungszwecken, d. h. also, um nach der Lektüre des Buches ein Urteil über seinen Inhalt in unserer Zeitung abzugeben. Was geschah? Der Verlag bedauerte höflich, meinem Wunsche nicht entsprechen zu können, da er das Recht der Uebersetzung in die deutsche Sprache schon anderweitig vergeben habe. Der riesige Verlag hatte demnach nicht einen einzigen Angestellten, der in der Lage war, meinen kurzen deutschen Brief richtig zu verstehen. Man hat mich mißverstanden und deshalb haben wir, zum Schaden beider Teile, aneinander vorbeigeredet. Nun sind wir soweit wie zuvor, nichts ist erreicht. Sie werden sagen: Ja, warum haben Sie Ihren Brief nicht französisch abgefaßt? Darauf erwidere ich: Ist das auf die Dauer und allgemein gesehen nicht zu viel verlangt? Verstehen Sie denn nicht, daß wir doch einmal müde werden, immer und immer wieder in Ihrer Sprache zu reden, immer und immer uns in Ihr Denken hineinzuversetzen und immer wieder Angebote und Vorschläge an Sie zu richten, auf die man bei Ihnen überhaupt nicht oder nur falsch reagiert?

Damit, daß Sie und andere französische Berufspolitiker unsere Sprache verstehen und deshalb in der Lage sind, wie Sie es als Beispiel erwähnen, vielleicht sogar den Berliner Lokal-Anzeiger zu lesen, ist uns nicht gedient. Wir möchten mit unserer Stimme gerne das französische Volk aufhorchen lassen. Wir möchten einmal die Möglichkeit haben, diesem Volk klar zu sein einzuflechten. Wir möchten u. a., daß einmal die Franzosen eine Rede unseres Führers Wort für Wort lesen und durchdenken und dann die große und entscheidende Wandlung in ihrem Verhältnis zu Deutschland erleben. Den Glauben an die unabänderliche Friedensliebe des französischen Volkes haben wir ja keineswegs verloren und nur dieser Glaube und seine strenge Abtrennung von allen Enttäuschungen, die uns die offizielle französische Berufspolitiker bereitet, setzt uns in die Lage, doch noch an den Tag einer deutsch-französischen Aussöhnung zu glauben. Es liegen glücklicherweise Anzeichen dafür vor, daß das französische Volk auf dem Marsch der Erkenntnis ist und sich eines Tages durch seine Parteipolitiker kein X für ein U mehr vormachen lassen wird. Wenn dieser Zustand eingetreten sein wird, dann wird man sich auch im französischen Volk nicht mehr in eine künstliche Aufregung versetzen lassen nur deshalb, weil deutsche Truppen in deutsches Gebiet geschickt wurden.

Was soll man, Herr Herriot, davon halten, wenn Sie in einer so entscheidenden Stunde in Ihrem Zeitungsartikel das

Wo der Wille ist, da ist der Erfolg.

Wir Nationalsozialisten wissen, daß ohne Können, ohne Fleiß und Ausdauer kein wirklich großer Erfolg in der Politik erzielt werden kann. Aber der Wille ist das lodrende Fana! das elementare, heroische und schlechthin unbedingte Element, das alle Lebensenergien erst emporreißt und sie trägt. Wo dieser Wille ist, da ist der Erfolg. Wo er nicht ist, da ist der Kampf verloren, ehe wir angetreten sind.

Dr. Dietrich, Februar 19

Um Deutschlands Teilnahme.

Der Stand der Londoner Beratungen / Die Atmosphäre entspannt sich.

S. London, 17. März. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Die gestrigen Beratungen des Völkerbundsrates (über deren Verlauf wir an anderer Stelle ausführlich berichteten) fanden ihren Niederschlag in folgendem Telegramm, das Generalsekretär Avenol mit Zustimmung des Rates an die deutsche Regierung sandte:

„Ich habe die Ehre, Eurer Exzellenz die Antwort des Völkerbundsrates auf Ihr Telegramm vom 15. März mitzuteilen. Deutschland wird an der Prüfung der durch die französische und belgische Regierung unterbreiteten Frage unter den gleichen Bedingungen teilnehmen wie die Vertreter der übrigen Garantemächte, deren Stellung unter dem Vertrag dieselbe ist wie die Deutschlands, d. h. mit dem vollen Recht der Ausprägung, wobei die Stimmen der drei Mächte bei der Errechnung der Einmütigkeit nicht gezählt werden. Hinsichtlich der zweiten Frage ist es nicht Sache des Rates, der deutschen Regierung die Versicherung zu geben, die sie wünscht.“

Die gestrige Antwort des Völkerbundsrates an Deutschland fand nicht nur in den diplomatischen Kreisen, sondern auch in der englischen Öffentlichkeit allgemeine Zustimmung. Man ist sichtlich befriedigt darüber, daß Deutschland volle Gleichberechtigung am Rats-tisch zugesagt wurde, und man stimmt mit den Juristen des Rates darüber überein, daß die Frage der Behandlung des deutschen Friedensplanes in erster Linie die Vocarnomächte angehe. Ein Teil der englischen Presse ist auch der Meinung, daß die Vocarnomächte nun von sich aus Deutschland einen Wink in gewinnstem Sinne geben sollten. Die Hoffnung verdrängt sich deshalb, auf die für heute vormittag 11 Uhr anberaumte Sitzung der vier Vocarnomächte: Außenminister im Foreign Office. Wird es Minister Eden gelingen, vielleicht mit Unterstützung von van Zeeland und Brandt, Standin das Jugendumis abzurufen, daß die

Friedensverhandlungen „alsbald“ - um nochmals dieses in 24 Stunden geschichtlich gewordene deutsche Wort zu gebrauchen - beginnen? Und die zweite Frage, die in erster Linie die englischen Gemüter bewegt: Welchen Preis an wiederholten oder neuen britischen Garantiezusicherungen hat die britische Regierung dafür zu zahlen?

Man scheint sich im stillen darüber geeinigt zu haben, daß die auf heute nachmittag 1/4 Uhr angelegte Ratssitzung zur Diskussion des französisch-belgischen Antrages verschoben werden wird, sobald Deutschland seine Bereitwilligkeit zur Teilnahme erklärt. In diesem Zusammenhang wird auch darauf hingewiesen, daß die gestern in vierstündigen geheimen Verhandlungen mühsam geborene Formulierung des französisch-belgischen Antrages, das Minimalste dessen enthält, was die Lage erfordert. Die ursprünglich von Standin gewünschte Feststellung eines „flagranten Bruches“ ist dem Worte „infringement“ (gleich Beschädigung oder Verletzung) gewichen. Und was noch bedeutungsvoller ist, der Rat wird nicht aufgefodert, Deutschlands Handlung zu verurteilen, sondern nur die Verletzung des Artikels 43 „fest-zustellen“. Diese Formulierung ist von der Mehrzahl der Ratsmächte durchgedrückt worden, um dem deutschen Teilnehmer an der Prozedur seine Aufgabe zu erleichtern und das schließlich „Urteil“ so milde wie möglich zu gestalten.

Es ist kein Zweifel, daß Standin hier in einer Weise nachgegeben hat, die die Erwartung ermöglicht, daß er sich auch in der Frage der Aufnahme der Friedensverhandlungen nicht unbedingt hartköpfig erweisen wird. Einige Blätter scheinen allerdings der Ansicht zu sein, daß die Antwort des Rates allein schon genügen würde, um Deutschland die Teilnahme zu ermöglichen. Die Vertreter dieser Ansicht glauben nicht, daß der französische Außenminister ohne die bewusste „deutsche Geißel“ von seinem bisherigen „Nein“ abgebracht werden kann.

nicht
Rejul.
Karls-
doch
heßen,
sieht,
Zeit
ender
itt so
rteilt
aber
den
harte
stbare
das
dorfs
schwe-

Sin-
uchen.
ions-
mpar-

fe zu
Karls-
eben-
heiten
kom-
errei-
e Hü-
ußerst
Hüten.
ihre
Fran-
mit
el er-
in der
haften
ahren
ge-
Wir-

da-
sahrt
atten.
Fest-
schlu-
reich
3, 4.
aum-
ind-
Dir-

en!

ALLE

eucht

ruhe.
(5028)

on
adern

rer

en,
bei
str. 115
n 7815

mobile

berlaufen
u. preis-
ch eine
sage in
B. Presse.

DARD
RADER

MANN
Allee 13

gen

und ver-
t beson-
n in der
resse

it dem
erskreis
Verbrei-
the und
a Land.

Wort nicht an uns richten können, ohne zugleich der französischen Rechten einen leichten Schlag zu versetzen? Verstehen Sie, warum uns das seltsam vorkommt, da wir uns doch weder an die Rechte noch an die Linke, sondern einzig und allein an alle ehrlichen, vernünftigen und friedensliebenden Franzosen wenden wollen, die mit uns der Meinung sind, daß jetzt eine ganz große Chance im Verhältnis der beiden Nationen gekommen ist, eine Chance, wie sie noch nie da war und vielleicht nie mehr kommen wird? In einer solchen Stunde, in der es darauf ankommt, den Ruf des Schicksals zu vernahmen, unter die schlimme Vergangenheit einen Strich zu ziehen und einzig und allein nur noch der Zukunft zu leben, erscheinen uns parteipolitische Rücksichtnahmen und Taktiken auf einer sehr kleinen Barre zu stehen, die der Größe der Stunde nicht gerecht wird. Aus einer ähnlichen Weisheitshaltung heraus hat man bei Ihnen immer die Chance versäumt und nun hat es leider den Anschein, als sollte man auch diesmal die ganz große Chance, die einem fünfundsiebenzigjährigen Nichtangriffspakt und den andern Vorschlägen Hitlers innewohnt, veräumen. Wir glauben im Ernst — auch wenn Sie uns für anmaßend halten sollten — daß wir bei dem gegenwärtigen Streitfall den höheren Blickpunkt einnehmen und daß wir der geschichtlichen Wahrheit näher stehen als Sie und Ihre berufspolitischen Kollegen, die ihren Wählern mit einer frommen Haltung eine besondere Freude machen wollen und vielleicht genau das Gegenteil erreichen. Die gegenwärtige französische Regierung könnte sich keinen größeren Ruhmestitel er-

werben, als wenn sie den kleinlichen Weg der Paragrafen, auf dem ja bekanntermaßen noch nie in der Welt große Lösungen zustande gekommen sind, rücksichtslos und großzügig verlassen würde und sich der Tatsache erinnerte, daß wir nicht nur einen angeblichen „Vertragsbruch“ begangen haben, sondern daß wir einen ganz einzigartigen Friedensplan zur Diskussion gestellt haben! Ist es nicht grotesk, die Darbietung eines so umfassenden Friedensprogramms auf solche Weise, wie es die französische Regierung getan hat, zu beantworten? Man sollte in Frankreich eines vor allem wissen: Wir glauben, daß sich Frankreich überhaupt keine gutwilligeren Nachbarn wünschen kann, als es die Deutschen des Hitler-Regimes darstellen. Wäre das nicht so, dann könnte es nicht vorkommen, daß man bei uns gelegentlich Franzosen begegnet, die in dem Augenblick, in dem sie unsern Führer reiflos verstanden haben, begeistert und von seiner unbedingten Friedensmission überzeugt sind.

Sie sehen: Wir arbeiten weniger mit juristischen, dafür mehr mit idealistischen Argumenten. Zwar wollen wir beide zum Frieden vordringen, aber ein gewisser Teil der französischen Bevölkerung scheint doch von der Zweckmäßigkeit der französischen Haltung in diesen Tagen nicht gerade überzeugt zu sein, sonst wäre nicht gerade in den Dniprowingen Ihres Landes, nämlich im Elsaß und in Lothringen, eine lebhafteste Antipathie gegen den Jogen „Pariser Kurs“ zu spüren. Die Elssässer sind uns näher und wissen deshalb wohl eher, daß jetzt eine Schicksalsstunde für das Verhältnis zwischen den beiden Nationen angebrochen ist.

Otto Schempp.

Blick in die Zeit:

Das sprachliche Mißverständnis.

Unser Londoner S.-Vertreter schreibt: Dem fremden Beobachter des Londoner Kaleidostops drängte sich am Montagmorgen folgender Gedanke auf: Wenn sich unter den mehr als fünfzig Beamten des Völkerbundssekretariats, die Herr Avenol aus Genf mitgebracht hat, ein einziger befinden würde, der die deutsche Sprache vollständig beherrscht, dann wäre eine „neue Krise“ vermieden und ein halbes Duzend ärgerlicher englischer Zeitartikel nicht geschrieben worden. Tatsächlich ist der Uebersetzer des Genfer Sekretariats über das kleine Wort „als bald“ gestolpert, das er, wie wir bereits gestern meldeten, mit dem englischen „forthwith“ gleichgesetzt hat. „Forthwith“ aber heißt „sofort“ oder „unverzüglich“, und damit war sowohl bei den Delegierten wie bei der internationalen Presse der Eindruck entstanden als ob die deutsche Note die gleichzeitige Behandlung der französisch-belgischen Beschwerde und der deutschen Friedensvorschläge verlangt hätte, und zwar gleich in der allerersten Ratssitzung, an der eine deutsche Vertretung teilnimmt.

Daß das nicht die Absicht der deutschen Note war, ergibt sich nicht nur aus der Bedeutung des Wortes „als bald“, sondern auch aus dem Zusatz, daß die deutsche Regierung über diesen Punkt, das heißt über die alsbaldige Behandlung der deutschen Vorschläge mit der britischen Regierung in einem Meinungsaustrausch einzutreten wünscht.

Ein einziges Londoner Blatt — es ist der „Daily Herald“ — machte auf das Mißverständnis aufmerksam. Alle anderen Blätter, einschließlich der hohen Diplomaten in Downingstreet und im St. James-Palast, scheinen den deutschen Text der Note entweder nicht gelesen, oder nicht richtig verstanden zu haben. Nur so war die Mißstimmung erklärlich, die uns aus dem britischen Außenamt berichtet wurde, und die in Zeitartikeln zum Teil beredend Ausdruck fand.

Dazu kommt aber noch ein Zweites: Der französische Außenminister Flan din hatte — nach seinem eigenen Geständnis, noch bevor er den Wortlaut der deutschen Note gelesen hat, und wahrlich nicht auf Grund einer irrtümlichen Konformation seiner Berliner Botschaft — sofort sein „Annehmen“ in die Welt hinausposaunt und sogar mit der Abreise aus London und dem Austritt aus dem Völkerbund gedroht. Diese französische Bombe explodierte noch bevor die übrigen in London versammelten Staatsmänner die deutsche Note gelesen hatten. Und dies war in zweiter Linie verantwortlich für die ursprüngliche Enttäuschung in Downingstreet selbst.

Es ist immerhin bemerkenswert, daß die Mißstimmung der englischen Blätter, trotzdem sie unter einem falschen Eindruck über den Sinn der deutschen Note stand, vor einer bräunlichen Ablehnung der bedingten deutschen Annahme der Einladung warnte.

Der britischen Regierung sowohl, wie dem Generalsekretär des Völkerbundes ist dann von amtlicher deutscher Seite die richtige Uebersetzung des bereits berichtigt gewordenen Wortes „als bald“ mitgeteilt worden. Diese Aufklärung hat dann auch ihren Eindruck auf die britische Regierung nicht verfehlt.

Die gestrige Prozedur in London.

Das Verhalten des Rates zur deutschen Antwort / Die Frage der Führer-Vorschläge.

S. London, 17. März. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Der zeitliche Verlauf der gestrigen Ereignisse in London gibt zugleich den Schlüssel für seine psychologische Entwicklung.

Die infolge der bereits gestern gemeldeten, heute an anderer Stelle behandelten fehlerhaften Uebersetzung und Auslegung der deutschen Note entstandene lebhafteste Mißstimmung war durch die amtliche deutsche Interpretation von Seiten der deutschen Botschaft gegenüber dem Foreign Office zu einem guten Teil ausgeräumt worden. Man bezeichnet in britischen amtlichen Kreisen die Interpretation als „sowohl bedeutsam als wichtig“.

Inzwischen war aber der französische Außenminister Flan din nicht müßig, Anhänger für seine schon am Sonntagabend ausgegebene Parole eines bräunlichen Nein zu sammeln. Er empfing nacheinander Litwinow, Titulescu, den südlawischen Außenminister Turitsch und den spanischen Außenminister Barzila, die er alle bestärkte, in der Ratssitzung gegen die Annahme des zweiten deutschen Vorschlags zu stimmen. Bei Herrn Litwinow, der darauf brante, in der Ratssitzung seine am Samstag nur mit Mühe und Not zurückgedrängte Brandrede gegen Deutschland zu halten, bedurfte das keine Anstrengung.

Als der Rat gegen 15.30 Uhr hinter geschlossenen Türen zusammentrat, um zunächst über die neue und wichtige Frage der „Prozedur“ zu beschließen, erhob sich Flan din sofort und begann mit der Verlesung einer Erklärung, die in der Aufforderung gipfelte, Deutschlands Antwort als Ablehnung der Einladung auszuliegen. Der Vorsitzende des Rates Bruce (Australien) unterbrach den gallischen Redefluß jedoch und setzte durch, daß zuerst darüber beschlossen wurde, ob man in „privater“ oder „geheimer“ Sitzung tagen wolle. Oberst Deed beantragte darauf eine geheime Sitzung (bei der im Gegensatz zu den sog. „privaten“ oder „nichtöffentlichen“ auch die Sekretäre und Sachverständigen das Feld räumen müssen). Dieser Antrag wurde angenommen.

Ueber die erste private Sitzung gab das Völkerbundssekretariat gegen 17 Uhr eine Verlautbarung heraus, die folgende entscheidenden Sätze enthält: „Der Präsident regte an, daß der Rat vor Abhaltung einer öffentlichen Sitzung die deutsche Antwort prüfen solle, die folgende zwei Fragen aufwirft:

1. daß Deutschland die gleichen Rechte wie die Ratsmitglieder genießen soll,
2. Eine Frage, die die Locarno-Mächte angeht: Sind die Vorschläge, die Reichskanzler Hitler in seiner Rede gemacht hat, sofort oder in naher Zukunft zu erörtern?

Der Rat beschloß die deutsche Antwort sofort in geheimer Sitzung zu prüfen.“

Auf die geheime Sitzung wurden dann zwei Entschlüsse in gewisser Weise folgenden Wortlauts aufgegeben:

„1. Deutschland wird am Ratsstisch mit den gleichen Rechten sitzen, die andere Völkerbundsmächte, die nicht dem Rat angehören, genießen.“

2. Der zweite Vorschlag Herr Hitlers (Erörterung des deutschen Friedensplans) interessiert seiner Natur nach nicht den Völkerbund, sondern nur die Locarnomächte.“

Gleichzeitig mit diesen Entschlüssen wurde bekannt, daß der Rat gegen 18 Uhr eine öffentliche Sitzung abhalten werde. Man erfuhr ferner, daß Litwinow und Titulescu in der geheimen Sitzung Flandins Standpunkt energisch unterstützte hatte.

Neuter berichtet dazu, daß die Besprechungen außerordentlich lebhaft gewesen seien. An den Erörterungen nahmen alle Mitglieder des Völkerbundsrates teil mit Ausnahme von Grandi. Eden habe die Aussprache beendet, indem er vorschlug, daß der Völkerbundsrat sich bezüglich der zweiten deutschen Bedingung für unzuständig erklären solle. Sinegen empfahl er, falls Deutschland an der Ratssitzung teilnehmen sollte, ihm die gleichen Rechte wie die anderen durch Locarno geschützten Staaten zu gewähren. Wie Neuter weiter meldet, habe der dänische Außenminister Munch als einziger die Möglichkeit erörtert, daß die Besprechungen des Rates über die Frage der Verlesung hinaus ausgebeht werden könnten. Er habe den Wunsch geäußert, daß die Tür für eine allgemeine Regelung geöffnet werden und die Aussprache verallgemeinert werden solle. Flan din habe eine leidenschaftliche Rede gehalten, in der er erklärte, daß Frankreich unter einem „Angriff“ leide.

Gegen 19.30 Uhr trat dann der Völkerbundsrat im St. James-Palast zu einer kurzen öffentlichen Sitzung zusammen. Vor der Behandlung der deutschen Antwort erhielt jedoch der französische Außenminister Flan din das Wort, um im Namen der französischen und der belgischen Regierungen einen gemeinsamen Entschlussesentwurf vorzulegen, der folgendermaßen lautet:

„Auf Antrag der französischen und der belgischen Regierung stellt der Rat fest, daß Deutschland einen Verstoß gegen

Artikel 43 des Versailler Vertrages begangen hat, indem es am 7. März Truppen in die entmilitarisierte Zone, wie sie im Artikel 41 des Versailler Vertrages und des Locarno-Vertrages bezeichnet ist, einrücken ließ und dort unterbrachte. Der Generalsekretär wird aufgefordert, sofort die Unterzeichner des genannten Vertrages über den Beschluß des Rates in Kenntnis zu setzen.“

Der Ratspräsident erklärte hierzu, daß der Rat im Augenblick zweifellos nicht in eine Erörterung über diesen Entschlussesentwurf eintreten wolle. Eine Vertagung der Aussprache sei besonders notwendig angesichts der Erörterungen in der vorausgegangenen Geheimnisung des Völkerbundsrates. Das Ergebnis dieser Aussprache und der Prüfung der deutschen Antwort sei es, daß der Generalsekretär ein Telegramm an die deutsche Regierung gesandt habe.

Die nächste öffentliche Sitzung wurde auf Dienstag 15.30 Uhr anberaumt.

Frankfurts großer Tag.

Der Maingau umjubelt den Führer / Der große Zapfenstreik auf dem Opernplatz.

Frankfurt a. M., 17. März. Gestern hat Frankfurt seinen großen Tag gehabt: den Besuch des Führers und seine große Rede in einer Riesenhalle in der Festhalle. Viele Betriebe hatten schon in den Vormittagsstunden geschlossen. Raben beherrschten das Stadtbild und der Verkehr wurde immer dichter, die Menschenmassen in den Straßen immer größer. Sonderzüge aus allen Richtungen ankam. Bereits um 12 Uhr, sechs Stunden vor der Deszension, belagerten schon an tausend Volksgenossen die Tore der Halle. Ganz Frankfurt ist auf den Beinen.

Auf dem Frankfurter Hauptplatz hatten Lanze vor Antritt des Führers die führenden Persönlichkeiten des Gaues Aufstellung genommen, obwohl nicht bekannt war, daß der Kraftwagen zur Stadt. Obwohl nicht bekannt war, daß der Führer mit dem Flugzeug eintrafen würde, hatten sich in den Straßen unübersehbar Menschenmassen eingelesen, die ihm begeistert jubelten. Der Weg des Führers durch die alte Mainstadt alch einer einzigen Triumpfhahrt. Aus den Fenstern, ja selbst von den Dächern jubelten ihm die Massen zu und beugten ihm so ihre Treue und Anhänglichkeit.

Die feierlich geschmückte Festhalle, die am Abend von Scheinwerfern angetrahlt, sich in ihrem roten Sandstein prachtvoll von den hellrauten Wänden des Festhallenlandes abhob, war bereits um 16 Uhr geöffnet worden. Eine Stunde später war die Halle, die etwa 80.000 Menschen faßt, bis auf den letzten Platz besetzt und mußte teilweise geschlossen werden.

Auf die Minute pünktlich wird die Kundgebung mit dem Lied der Deutschen eröffnet. Mit förmlichem Beifall werden die Ehrenäste begrüßt, unter ihnen der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generaloberst von Blomberg, die Befehlshaber der Wehrmachtsteile General der Artillerie Freiherr von Fritsch, Admiral Raeder und General der Flieger Hermann Göring, die von den Staatssekretären Milch und Brüner und den Führern der Frankfurter Formationen begleitet sind. Am Vorhof der Festhalle hat eine Ehrenformation Aufstellung angenommen, um den Führer zu empfangen.

Mit Heilrufen und Händeklatschen wird der Reichsstathalter und Gauleiter Sprenger empfangen. Er schildert in einem kurzen Rückblick alles das, was die nationalsozialistische Bewegung in den drei Jahren seit ihrer Machübernahme geleistet hat. Vor allem hob er die im Gau Hessen geschaffenen unvergänlichen Leistungen hervor, die er mit überausendem Zahlenmaterial belegte. Als er abschließend das erhebende Erlebnis des 7. März schildert, kündigt Jubel von draußen die Ankunft des Führers an. Die ganze Halle springt von den Pläsen auf. Im Hinterland der Loge des ersten Rangens ist der Führer sichtbar geworden. Ein ohrenbetäubender Jubel schlägt ihm entgegen, als er langsam die Stufen der Ehrenloge heruntersteigt, um für die Liebe und Verehrung der Frankfurter Bevölkerung zu danken. Ein Jungmädchen überreicht ihm einen Blumenstrauß. Als der Reichsstathalter den Führer willkommen heißt, setzen erneut endlose Heilrufe und ein dröhnendes Händeklatschen ein, das sich noch steigert, als der Führer vor das Mikrophon tritt. Immer und wieder muß er danken, bis endlich der Sturm abebbt.

In diese Hochstimmung, die nur ganz an verstehen ist, wenn man sich der jahrelangen Drangsale und Leiden, die die Bevölkerung während der Besatzungs- und Separatistenzeit zu erdulden hatte, erinnert, klangen

die Worte des Führers,

der das Vertrauen des deutschen Volkes forderte. Donnernde Heilrufe und brauende Zustimmung setzten schließlich ein, als der Führer mit erhobener Stimme das Urteil des deutschen Volkes über die bisher geleistete Arbeit

seiner Regierung forderte. „Ich erwarte Deine Entscheidung, deutsches Volk“, so rief er aus, „und ich werde diese Entscheidung als des Volkes Stimme annehmen. Ich habe meine Pflicht 3½ Jahre lang getan. Nun deutsches Volk, tue Du jetzt die Deine.“

Diese letzten Worte des Führers klangen unter in den tosenden Heilrufen, die minutenlang und immer von neuem anschwellend die Riesenhalle durchbraunten. Sie endeten erst, als die Kapellen das Horst-Wessel-Lied anstimmten, in das die Menge begeistert einstimmt.

Schon vor Beginn der Kundgebung in der Festhalle waren der Opernplatz und alle umliegenden Straßenzüge von dichten Menschenmassen besetzt. Nur der durch die Abfertigungen freigehaltene Weg für die Wagenkolonne des Führers blieb noch offen. Vor dem Opernhaus war die Reichsflagge auf hohen Mast achsel. Auf dem Balkon des Opernhause, von dem aus der Führer mit den Ehrengästen den Zapfenstreik entgegennahm, brannten die Rodelaber. Frische Blumen säumten die Brüstung. Wie Meeresbrausen klang der Jubel, der den Führer ankündete. Er verneigte sich, als der Führer auf dem Balkon des Opernhause weithin sichtbar wurde. Dann nahmen die am großen Zapfenstreik teilnehmenden Truppen der Frankfurter Garnison mit Fackeln in den Händen strammes Schrittes in einem weiten großen Rechteck vor dem Opernhaus Aufstellung. Der Kommandeur meldete dem Führer, und dann rollten auch schon die Wirbel des Liedes über den weiten Platz, aber den sich eine weihenolle Stille senkte hatte. Die vier beteiligten Musikkorps begannen mit Märschen der alten Frankfurter Regimenter. Wieder lockten die Trommeln, dann setzten die Pfeifen ein, bis die Hörner der berittenen Abteilungen wieder einfielen. Das Kommando „Helm ab zum Gebet“ ertönte, und soalesch entblühten die Hunderttausend, die die strahlensförmig zur Oper hinziehenden Straßen so weit das Auge reichte, füllten, das Haupt. Mit dem „Präsentiert das Gewehr“ klangen das Lied der Deutschen und das Freiheitslied der Bewegung auf, in die die Massen, erariffen von der großen Stunde, begeistert einfielen.

Noch während der Kommandeur des Zapfenstreiks dem Führer seine Lösung erteilte, setzte der Jubel zum wieder ein, der selbst den Badenweiler-Marsch der abziehenden Truppen überdönte. Die Abperrungsmannschaft hatte alle Mühe, die Massen zurückzuhalten. Sofort setzten auch wieder die Sprüche ein, die nach dem Führer verlaneten. Erst nachdem der Führer in einem unbeschreiblichen Triumphzug durch die feierlich geschmückten Straßen Frankfurt verlassen hatte, ebhten Ruhe und Menschenfluten ab. Der Besuch des Führers in der alten Mainstadt war zu einem Tag des Stolzes und des Glücks für das gesamte Rhein-Main-Gebiet geworden.

400 Kommunisten überfallen eine Ortschaft.

× Buenos Aires, 17. März. 400 Kommunisten griffen am Sonntag die Ortschaft Odera in der Nähe der Stadt Posadas im Gebiet von Misiones an. Nach einem duffigen Feuergefecht warf die Polizei, unterstützt von der Bevölkerung, die Angreifer zurück, von denen rund 100 verhaftet wurden. Drei tote Raben wurden im Hause des Landarbeiterverbandes beschlagnahmt.

Nach den bisher vorliegenden Nachrichten wurden zwei Mann getötet, während sechs andere verletzt wurden.

Die Ursache für den Angriff bildete das Verbot einer vom Landarbeiterverband beantragten Kundgebung gegen das Gesetz zur Beschränkung der Verbamete-Pflanzungen und das Gesetz, das den Mindestpreis für Tabak auf 6 Pesos festsetzt.

Ein Mann reist durch Deutschland Kampf gegen den „blanken Hans“.

Der Nordsee abgerungenes Land trägt erste schöne Ernte.
Von unserem Sonderberichterstatter Wilhelm Schulze.

Marne in Holstein, Mitte März.

Ein deutscher Journalist, der viele Jahre im Auslande weilte, hat eine Reise durch Deutschland angetreten, um sich an Ort und Stelle ein Bild von den Leistungen zu machen, die in drei Jahren von nationalsozialistischen Staat vollbracht wurden. Er schildert seine Eindrücke in einer Serie von Artikeln, von denen wir den ersten hier zum Abdruck bringen.

Leben im Adolf-Hitler-Koog.

Wald hinter Hamburg taucht das Auto, auf gutgepflegten geraden Landstraßen fahrend, in die breite und weite Landschaft Schleswig-Holsteins ein. Der Blick verliert sich über Hecken und Gräben hinweg bis fern an den Horizont. Selten unterbrechen Wälder das flach gespannte Grün der Wiesen und der eben aufsteigenden Acker. Und wenn man erst einmal Brunsbüttel und den Nordostsee-Kanal hinter sich gelassen hat, ziehen sich selbst die Häuser und Siedlungen auseinander.

Weit wohnt der Nachbar vom Nachbarn, denn dieser Menschenschlag hier will, seiner Natur nach, auf eigenen Beinen stehen und hat es nicht gern, wenn jemand anders ihm mit gutgemeinten, aber unerbetenen Ratsschlägen, ins Gehege kommt. Es ist das Land der Dithmarscher, der Menschen, die sich in jahrhundertelangen Kämpfen gegen das Meer und Dänemark ihre Selbstständigkeit bewahrt haben und die auf der anderen Seite nie auf den Gedanken verfallen sind, anderen Menschen die ihre zu nehmen, sie also, wie üblich im sonstigen Deutschland der vergangenen Jahrhunderte, leibeigen zu machen. Das Wort „Lewer dōd as Sklaw“ stammt zwar von ihren nördlichen und südlichen Nachbarn, den Friesen, aber es stand von jeher auch bei ihnen an oberster Stelle im Leben.

In diese Landschaft, deren Boden schwer und reich ist und über die eigentlich immer ein harter und kalter Westwind von der Nordsee her weht, geht die Fahrt. Hohe Deiche arbeiten sich immer wieder von rechts und links an die Landstraße heran und öffnen sich erst im letzten Augenblick, wenn man direkt vor ihnen steht, auf neues freies Gelände. Jedemal glaubt man, jetzt endlich an der See zu sein und jedesmal findet man sich dann wieder in einem von neuen Deichen eingefriedeten weiten Stück Land. „Koog“ nennen die Einheimischen die zwischen den Deichen sich erstreckende Auhfläche, und wer in der deutschen Muttersprache auch in ihren Dialekten Bescheid weiß, dem fällt ein, daß man mit „Koog“ im Plattdeutschen die Gegenden bezeichnet, die mit Hilfe von dem Meere aufgezwingener Deiche dem „blanken Hans“, der stürmischen Nordsee, abgetrocknet worden sind.

Zu Besuch beim Bauer Thieszen.

In einer schmalen, geräumigen Bauernstube in einem sauberen und statlichen Siedlungshaus endet dann schließlich die kalte und beschwerliche Reise. Das Ziel ist erreicht; der Koog, in dem man weilt, ist der letzte vor dem Meer und heißt Adolf-Hitler-Koog, und der Mann, dem man gegenübersitzt, ist der Ortsbauernführer Thieszen, der erste Siedler auf Boden, der vor drei Jahren noch von den Fluten der Nordsee überpült wurde. Man hat in des Wortes wahrster Bedeutung Neuland erreicht, und wenn man die eigene Hand in die schwere, breite und harte des Bauern Tiefen versenkt, braucht man gar keine Phantasie, um zu erfahren, daß man hier vor einem wirklichen Pionier des deutschen Volkes steht. Der Bauer Thieszen und all die 91 anderen Siedler, die im Adolf-Hitler-Koog den Kampf um die Scholle aufgenommen haben, sind wahre und unmittelbare Vorkämpfer für ein neues Deutschland.

Darüber aber gibt der Bauer Thieszen sich keine Rechenschaft, er ist kein Mann von vielen Worten oder spitzfindigen Ueberlegungen. Er ist vom Führer auf diesen Grund und Boden geleitet worden, damit er aus ihm herauswirtschafte, was aus ihm für des Volkes Wohl herauszuwirtschaften ist. Er hat für Frau und Kinder zu sorgen und seine muskulösen Arme, seine breite Brust und seinen hellen Verband dafür einzusetzen, daß sie in Gegenwart und Zukunft genügend zu essen haben. Er muß aus dem jungfräulichen Boden an Ernte so viel ziehen, daß noch eine ganze Menge Menschen in der Stadt davon satt werden. Reden — nein, reden gehört nicht zu seinen Aufgaben. Man muß ihn schon fragen, direkt und aufs Ziel losgehend, dann gibt er gern Auskunft.

Und so erzählt er, im breiten Platt seiner Landschaft, wie hier im Jahre 1933, kaum fünf Monate nach der Machtübernahme, der erste Spatenstich getan wurde, um nach jahrzehntelanger Pause dem Meer wieder einmal Neuland abzugewinnen. Oben im Norden, bei Fönning, fingen sie im Rahmen des Vöhsse-Programms (nach dem Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein so genannt) mit dem Hermann-Göring-Koog an. Hier bei Marne riegelten sie mit einem 9,3 Kilometer langen Deich den Innenteil der Dieklander Bucht ab und legten so den Grund zu dem 1333 Hektar großen und 92 Siedlungen fassenden Koog, der den Namen des Führers, der alles erst ermöglichte, trägt. Im Frühjahr 1935 konnte die erste Saat dem Boden anvertraut, im Herbst die erste Ernte eingebracht werden und die Siedler, die bis dahin in kleinen Holzbaracken gewohnt hatten, konnten im Beisein des

Führers mit den ersten 70 000 Zentnern selbstgebauteu Hafers in ihre neuen Heime einziehen.

Ein neues Geschlecht wächst heran.

Jetzt haben sie Wintergerste und etwas Weizen gesät, im nächsten Jahre soll Raps dran kommen, und an die Gärten und die Viehwirtschaft muß man dann denken. Bäume müssen heran, und die 38 Kilometer Straßen, die sie jetzt schon haben, müssen bepflanzt und verschönert werden. Wenn alles endgültig steht, können sie genug Brotgetreide erzeugen, daß sie nebenbei noch eine Stadt von 20 000 Einwohnern das ganze Jahr hindurch ernähren können. Mit 64 Bauernstellen zwischen 3 und 30 Hektar und 28 Arbeiter- und Handwerkerstellen zwischen ein und drei Hektar arbeiten sie daran. Die erste Ernte ist zwar eine gute Durchschnittsernte gewesen, aber dieser frische, unverdorrene Boden wird noch viel mehr hergeben, wenn er erst einmal richtig durchgearbeitet ist.

Denn dieser Koog ist nicht nur der Arbeitsbeschaffung wegen in Angriff genommen worden, er ist vor allem der Siedlung und damit der Menschen wegen entstanden. Eine Denkschrift, die anlässlich der Einweihung des Koogs durch den Führer herausgegeben wurde, drückt das so aus: „Das letzte Ziel all dieser mit so großer Mühe vollbrachten Arbeit aber ist die Besiedlung des dem Meere abgerungenen Raumes mit deutschen Bauern und Arbeitern. Auf dieses Ziel ist bei früheren Eindeichungen nie der Hauptwert gelegt worden; der einmal gewonnene Boden wurde mehr oder weniger nach kapitalistischen Gesichtspunkten verkauft oder verpachtet. Erst dem nationalsozialistischen Staat blieb es vorbehalten, den neugewonnenen Boden zur Bildung von neuem Bauerntum nach seinen Ideen zu besiedeln. Dieser Staat sieht sogar die große Mühe des Deichbaues als nicht lohnend an, wenn es nicht gelingt, auf den neuen Flächen, die neben anderen Meliorationen die einzige Möglichkeit der Schaffung von Neuland sind, die Siedlung durchzuführen.“

Der Bauer Thieszen aber hat für die Beantwortung der in der Denkschrift angeschnittenen Frage, ob es gelingen wird, die Siedlung durchzuführen, seine eigene Antwort. Er erzählt von den zwei Schulen, die sie für den Adolf-Hitler-Koog bekommen haben, er erzählt leise und bedächtig von dem Frauen-Arbeitsdienst, der mit zwanzig jungen Mädchen aus allen Teilen Deutschlands angesetzt ist, um notfalls den Siedlerfrauen zu helfen. Und dann meint er, daß man beides, Arbeitsdienst und Schulen, bald brauchen werde. Die Zeit der Einrichtung und Einwohnung in die neue Umgebung sei ja wohl vorbei, es laufe jetzt ja alles so, wie es solle.

Und dann schließt er mit einem behäbigen, gutmütigen und stolz-glücklichen Lächeln mit der Bemerkung, daß seit der Einweihung des Koogs in den zweihundertneunzig Feuerstellen schon zwanzig Kinder geboren wurden, aber daß bis Weihnachten nach besser Kenntnis wohl noch achtzig neue Bürger des Adolf-Hitler-Koogs zu erwarten seien, Zwillinge nicht mitgerechnet. Mit vierhundert Köpfen sei man seinerzeit eingezogen, in Jahresfrist würden es fünfhundert sein. Und das würde ja wohl den Fortgang der Siedlung sichern. In nächster Zeit schon würden sie alle Erbhofbauern werden, und Söhne von Erbhofbauern würden es dann sein, die, jetzt geboren, dereinst die Siedlung weiter ins Meer hinanstreiben würden.

Der Adolf-Hitler-Koog und seine Leute wissen, was sie dem Vaterlande schuldig sind. Und sie wissen, wie man ihm dankt und dient.

Deutscher Arbeiter, das geht dich an!



Links: Einst... waren Millionen von Volksgenossen zum Nichtstun verdammt. Hoffnungslos standen sie vor den Arbeitsämtern, ständig wachsend in ihrer Anzahl, die Januar 1933 7 Millionen erreichte hatte. — Rechts: Und heute... Seit der Machtübernahme durch Adolf Hitler ist ihre Zahl auf 2,5 Millionen gesunken. Allein bei den Reichsautobahnen sind 250 000 Volksgenossen mittelbar oder unmittelbar beschäftigt. (Weltbild, K.)

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Erkältungen in ganz kurzer Zeit beseitigt durch eine angenehme Hausmethode.

Wie oft kann man bemerken, daß aus einer gewöhnlichen Erkältung, einem kleinen Schnupfen sich eine Grippe oder Lungenerkrankung entwickelt hat. Daher soll und darf man einen Schnupfen oder Katarrh nicht vernachlässigen. Eine Vernachlässigung verursacht Ihnen, abgesehen von der Gefahr, auch überflüssiges Unbehagen. Es empfiehlt sich daher, eine Methode anzuwenden, die schon seit Jahren auch vielen Leuten dieser Stadt sofort Linderung verschafft hat und welche die Erkältung schnellstens aus dem Körper vertreibt.

Diese Erfahrung machte beispielsweise auch Herr Max Weiß, Angestellter, Weichenice, Großstraße 42. Wie er am 10. Oktober 1934 schrieb, litt er schon seit längerer Zeit an einer Erkältung, die ihn besonders infolge starken Hustenreizes plagte. Trotz Anwendung verschiedener Mittel, die wohl vorübergehend Linderung

brachten, wurde er seinen Husten nicht los. Als er nun seinem Freund sein Leid klagte, machte dieser ihn auf Ayer's Pectoral (eine konsentrierte Mischung von Terpentin-Extrakt und anderen wirksamen Bestandteilen) aufmerksam. Er besorgte sich eine Flasche und nahm das Mittel genau nach Vorschrift ein. Schon nach kurzer Zeit war er den quälenden Husten los und in wenigen Tagen von seinem Katarrh befreit.

Eine gute Methode für die Anwendung im Hause.

Auch folgender Fall beweist die gute Wirkung von Ayer's Pectoral. Herr Konzertdirektor Erich Berra, Dortmund, Kullrichstraße 3, berichtete am 25. Oktober 1934, daß er schon längere Zeit an starkem Husten zu leiden hatte, der ihn besonders in der Nacht sehr quälte und ihn nicht schlafen ließ. Auch er machte die Erfahrung, daß der Hustenreiz schon nach Gebrauch einer Flasche Ayer's Pectoral ganz erheblich zurückging, so daß er des Nachts ruhig schlafen konnte. Nach Verbrauch einer zweiten Flasche war er wieder ganz hergestellt.

Ayer's Pectoral ist ein Hausmittel, das schon Tausenden geholfen hat. Es wirkt unmittelbar auf den Sitz der Erkältung in Nase, Hals, Bronchien und der Luftröhre. Es bringt leicht in die verschiedenen Gänge der Atmungsorgane ein und bringt sofortige Linderung. Systematisch angewendet verringert es die Schleimbildung, hilft die Temperatur und das sogenannte Grippegefühl beseitigen.

Nehmen Sie gleich jetzt nur ein paar Pöfel des wohlschmeckenden Ayer's Pectoral und auch Sie werden sich morgen wie ein ganz anderer Mensch fühlen!



Zu haben in allen Apotheken, Normalflasche RM. 2,25

Turnen + Spiel + Sport

Sind die Engländer wieder einmal „umgefallen“? Haben sie sich von den Pariser juristischen Spiegelbildern „einseitig“ lassen und im Paragrafengebüsch jeden politischen Weltblick verloren? Wir glauben zu wissen, daß es diesmal jedoch anders lag und warum es diesmal anders lag. Zwischen den früheren Pariser Einschüchterungsversuchen gegenüber England und den heutigen liegt die Verbriefung und Befestigung der französisch-russischen Allianz. Diese Tatsache, die auch Deutschland letzten Endes zum sofortigen Handeln gezwungen hat, gestattete der französischen Regierung, fester in London aufzutreten als jemals früher, fester auch z. B. noch, als während des Mittelmeerkonflikts.

Zum ersten Mal seit Versailles ist Frankreich nicht mehr unbedingt auf Englands Hilfe angewiesen. Carraut und Flandin haben sich nicht geschert, Eden und Halifax auch am letzten Dienstag in Paris mit der Sprengung des Völkerbundes zu drohen. „Wenn England uns jetzt im Stiche läßt, dann muß Frankreich seine Zuflucht künftig allein in Allianzen suchen.“ Für diese Sprache hätte man in London keine Ohren: Allianzen, das hieße nicht nur Allianzen mit den Bolschewisten, der Kleinen und der Balkanente, sondern auch Sprengung der Mittelmeerfront und italienisch-französische Allianz, deren Verhinderung die ganze britische Politik während des Jahres 1935 letzten Endes geahnt hatte. Und diese habnebüchene Drohung kann der Welt gegenüber ausgezeichnet hinter der Behauptung verdeckelt werden, daß England selbst vertragsbrüchig werde, wenn es den „deutschen Vertragsbruch“ nicht ahnden helfe. In legalistischer Beziehung hat sich die britische Regierung dadurch die Hände gebunden, daß sie selbst daran mitgewirkt hatte, den französisch-russischen Pakt „harmlos“ zu machen und ihn Deutschland zum Beitritt zu empfehlen.

Diese Vorgänge und Erwägungen hinter den Kulissen waren die eigentliche Ursache für das stürmische englische Verben um eine deutsche Hilfsstellung, um eine deutsche „Geste“, und schließlich um die Fuziehung des Reiches zu den Londoner Beratungen. Nebenbei ging wiederum unter Ausschluß der Öffentlichkeit der Kampf der britischen Diplomatie gegen die französischen Forderungen eines wirtschaftlichen Druckes auf Deutschland weiter. Auf diesem Felde hat der mehr um die Sicherheit seines Landes als um die „Wiederherstellung des Rechtes“ besorgte belgische Ministerpräsident van Zeeland und auch der polnische Außenminister Beck den Engländern beigegeben, während Litwinow und in weniger deutlicher Form auch Titulescu alles taten und noch tun, um eine friedliche Lösung der Krise zu verhindern. Die Hebe der Sowjet-Diplomatie hat aber auf der anderen Seite auch dazu beigetragen, die englische Presse in ihrem Kampf um eine nüchterne Beurteilung der Lage zu bestärken. Wir bezweifeln, daß Herr Litwinow sich diesmal neue Freunde in London erworben hat.

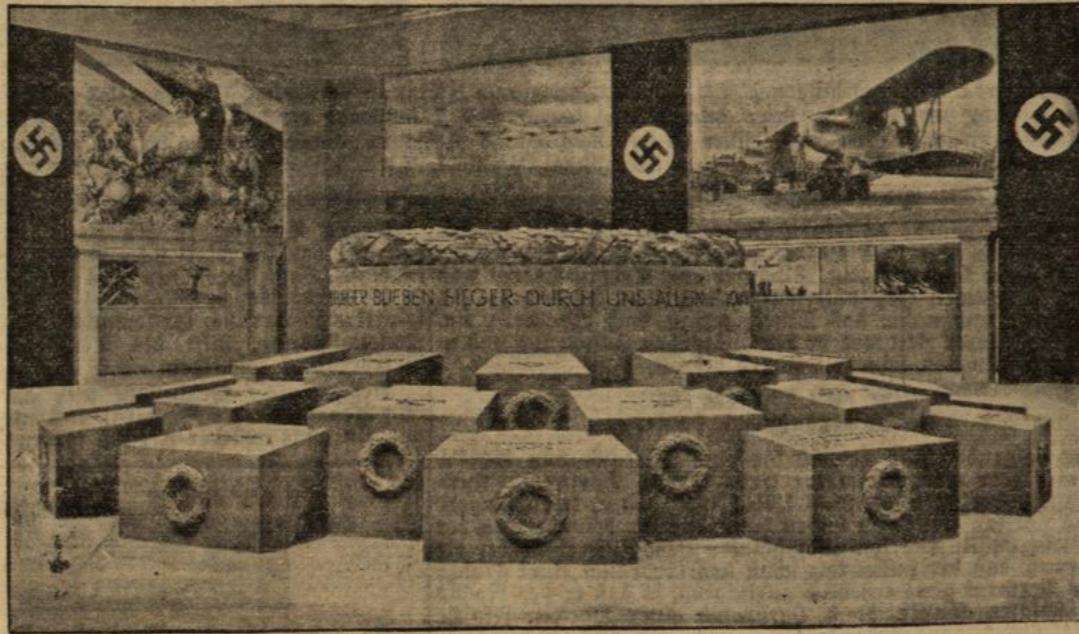
Gegenwärtig sind nun drei Lösungsmöglichkeiten offen: Die erste von den Engländern immer noch bevorzugte ist die Beziehung Deutschlands zur Anbahnung eines neuen großen Friedenssystems im Rahmen der Vorschläge Stillers. Die zweite, falls Deutschlands sofortige Beteiligung an den Verhandlungen aus dem einen oder anderen Grunde unmöglich sein sollte, ist die Wiederbelebung des Genfer Protokolls von 1924, das eine europäische Friedensallianz mit allseitiger gegenseitiger Hilfeleistung vorsieht, mit anderen Worten, vorläufig einen Ring gegen Deutschland darstellt. Das Genfer Protokoll ist damals von der ersten Regierung Baldwin nicht ratifiziert worden, weil England sich gegen Bindungen an osteuropäische Staaten kränkte. Die öffentliche Meinung würde auch heute dieser Lösung bestimmt scharfen Widerstand entgegensetzen. Die dritte Möglichkeit endlich wäre die Fortsetzung des Locarnopaktes ohne Deutschland, das heißt die Schaffung eines französisch-belgisch-britischen Defensivbündnisses mit oder ohne Einbeziehung Italiens, aber mit gegenüber Locarno verstärkten englischen Garantien. Auch dieser Ausweg ist hier denkbar unpopulär. Er wird von der Regierung Baldwin wohl nur im äußersten Notfall beschritten werden, allein schon deshalb, weil er Britanniens mittelbar, nämlich über den russisch-französischen Pakt, an die Sowjetpolitik bände und im Grunde nichts anderes wäre als eine Wiederbelebung der Entente cordiale.

„LZ 129“ wieder in der Luft.

Zur vierten Erprobungsfahrt gestartet.
 Friedrichshafen, 17. März. Nach zehntägiger Pause ist „LZ 129“ am Dienstag früh 9.55 Uhr unter Führung von Kapitän Lehmann zu seiner vierten Erprobungsfahrt gestartet. An der Fahrt beteiligten sich außer der Besatzungsmannschaft und Werftangehörigen fünf Mitglieder der Prüfstelle für Luftfahrzeuge im Reichsluftfahrtministerium.
 In Eile wurden die Vorbereitungen für eine Dauerfahrt getroffen. Um 9.45 Uhr erfolgte auf das Kommando von Knut Edener die Ausfahrt durch das westliche Hallentor. Das Luftschiff wurde in Windrichtung gedreht und trat bei klarblauem Himmel und hell strahlendem Sonnenschein seine vierte Fahrt an. Diese gilt als Dauer- und Messfahrt. Sie kann sich unter Umständen bis zum Spätnachmittag des Mittwoch hinstrecken. Eine genaue Route ist nicht angegeben, doch steht fest, daß nur das Gebiet südlich der Donau abgeflogen wird und größere Städte nicht besucht werden.

Das Ehrenmal für die gefallenen Kampfflieger.

Die Ehrenhalle der in Berlin eröffneten Luftsport- und Wassersport-Ausstellung mit dem Ehrenmal für die gefallenen Kampfflieger. (Scherl.K.)



Endlich gutes Wetter in Angerburg.

Alle Meister festgesetzt.
 Der Schlußtag der Internationalen Eissegelwoche in Angerburg brachte das so sehr ersehnte Frostwetter. Der See war mit einer 8 Millimeter starken Eisschicht bedeckt, die glänzende Sportmöglichkeiten zuließ. Da auch eine kräftige Brise wehte, waren alle Vorbereitungen gegeben, um den Rest der Europa- und Deutschen Meisterschaften reibungslos durchzuführen. Die neuen Meister heißen: Deutscher Meister der 25-qm-Klasse Hansen-Stettin auf „Pommernland“, Deutscher Meister der 20-qm-Klasse Unteroffizier Pianka, Fliegerschule Perlenberg auf „Seeadler“, Deutscher Meister der 15-qm-Klasse Dr. Kadelbach-Berlin auf „Polarfuchs“, Deutscher Meister der Eintyp-Klasse Unteroff. Pianka auf „Möwe“, Europameister der 15-qm-Klasse Gahnbach-Reval auf „Filon“, Europameister der 15-qm-Klasse (Konstruktion) E. v. Holt-Reval auf „Fanal“.

101 Meter gestanden!

Auf der Mammutschanze von Ratego Pianica in Jugoslawien fand das schon seit langem angekündigte internationale Springen statt, das dazu dienen sollte, einen neuen „Weltrekord“ im Skispringen zu schaffen. Den bisher weitestgestandenen Sprung hat bekanntlich der Norweger Ulland im vergangenen Jahr auf der anderen Mammutschanze in Ponte di Legno (Italien) mit 108 Meter erzielt.

Diese Leistung konnte auch jetzt nach dem Umbau der Schanze von Pianica nicht überboten werden, zumal die Norweger mit Birger Rund an der Spitze infolge der Anordnung des Norwegischen Skiverbandes dazu verurteilt waren, von den Tribünenplätzen aus zuzuschauen. Vor 10 000 Zuschauern gab es bei prachtvollem Wetter ein schönes Springen zu sehen. Bester Mann war der österreichische Jungmann Bradl, der schon auf der Olympia-Schanze in Garmisch-Partenkirchen durch großartiges Können aufgefallen war. Mit 101 Meter kam Bradl als Einziger über die 100 Meter-Grenze. Ihm am nächsten kam sein Landsmann Niede mit 98 Meter vor Wshenwald-Österreich (96), Gebauer-Tschekoslowakei (90 Meter). Der jugoslawische Olympionike Novschak wurde mit 85,5 Meter Fünfter vor Racher-Schweiz mit 77 Meter.

Kein Sport am 29. März!

Alle Veranstaltungen werden abgesagt.
 Reichssportführer von Tschammer und Osten hat angeordnet, daß sämtliche am 29. März, dem Tage der Reichstagswahl, vorgeesehenen sportlichen Wettkämpfe abgesagt werden.

Schweiz B und Luxemburg standen sich in Luzern in einem Fußball-Länderkampf gegenüber. Die Schweizer siegten mit 4:2 (2:1).

Deutschlands Galopprennenzeit 1936 wurde am Sonntag mit einer Veranstaltung auf der Bahn in Mülheim-Deisburg eröffnet. Bei schönem Wetter und gutem Besuch gab es schon ganz nette Leistungen.

Badens Handball-Gaueff gegen Südwest.

Der Handballgau Baden hat jetzt für das Pokal-Vorwettbewerbsspiel am 22. März in Landau gegen den Gau Südwest seine Mannschaft beauftragt. Mit der Vertretung des Gaues wurde mit einer Ausnahme die Mannschaft des Gaumeisters SW. Mannheim-Waldhof betraut. Auch die Olympia-Anwärter Spengler, Ritter und Müller, die beim Kaufkampf Württemberg - Baden am vergangenen Sonntag in Heilbronn nicht mitwirkten, stehen diesmal zur Verfügung. Der einzige Nichtwettbewerbler in der Elf ist der linke Läufer Gehr vom TB. Mannheim-Sachsenheim, der aber trotzdem kein „Fremdkörper“ im Waldhof-Gefüge mehr ist. Die Mannschaft steht also: Weigold; Müller, Schmitt; Rutschmann, Ritter, Gehr; Zimmermann, Heiseck, Spengler, Herzog, Lang. Ersatzspieler ist Keilbach-Keisich.
 Dem Spiel wird n. a. auch Reichsspielwart Burmeister-Hamburg beiwohnen.

Die Handballmeister der Gaue.

Abgesehen von der noch nicht endgültigen Entscheidung in den Gaue Württemberg und Bayern, wo aber wohl TB. Altenstadt und Spvg. Jülich die Titel holen sollten und vom Gau Pommern, wo der ATB. Stettin den Titel holen dürfte, stehen die deutschen Handball-Gaumeister fest. Am 19. April beginnen die Endkämpfe um die Deutsche Meisterschaft, für die gleich dem

Trophäe der Niederlage — gute Kritik.

Zum Fußball-Länderkampf gegen Ungarn.

Die Urteile über den Fußball-Länderkampf Deutschland - Ungarn in Budapest sind trotz der Niederlage der deutschen Mannschaft für uns recht gut ausgefallen. Unser Berichterstatter in Budapest hatte im Anschluß an das Länderspiel Gelegenheit, einige führende Persönlichkeiten über den Eindruck des Treffens zu befragen.

Dr. Kera, der Trainer der deutschen Fußballmannschaft, äußerte sich: „Ich bin mit dem Spiel meiner Mannschaft voll zufrieden. Die Ungarn spielten einen guten Fußball, aber nicht besser als wir. Die deutsche Mannschaft hielt bis zum Schluß durch und mit mehr Glück hätten wir das Spiel gewinnen können.“

Dr. Martin, einer der Führer der deutschen Expedition, war mit dem Spiel zufrieden und sah keinen großen Unterschied im Können der Spieler. Ein, zwei schwache Momente wurden von den Ungarn ausgenutzt und schwache Momente hat schließlich jede Mannschaft einmal.

Bolz vom Deutschen Fußballbund erklärte: „Der Versuch mit einer jungen Mannschaft hat sich vollauf bewährt. Das Spiel war hart, aber fair.“

Luz Koch, der Pressewart des DFB, meinte, daß das Spiel für Deutschland bis zum Rattenschuß von Elbern recht gut stand.

Ungarns Reichsverweser Horty und Ministerpräsident Gömbös waren der gleichen Ansicht, daß das psychologische Moment des Rattenschusses von Elbern ausschlaggebend war und eine Wendung des Spiels für Ungarn zum Guten brachte.

Von den ungarischen Morgenzeitungen schreibt „Hefste Naplo“: „Ein unerwarteter Sieg der ungarischen „Alten Herren“, die übrigens recht leibhaftig spielten.“

Im „Magyar Hefste“ liest man, daß die ungarische Mannschaft unter allen Erwartungen spielte und nur mit Glück die harten und schnellen Deutschen besiegen konnte. „Reggeli Ujsag“ berichtet: „Das Spiel war hart. Der ungarische Angriff sehr schwach. Ein bißchen Glück brachte uns einen wertvollen Sieg.“

„Reggeli“ bemängelt, daß sich die Ungarn den StH der Deutschen aufdrängen ließen. Hätten sie ihr flaches Spiel betrieben, wie man es in Ungarn gewöhnt ist, so wäre das Spiel etwas glücklicher ausgefallen. So aber hatte die deutsche Mannschaft mehr vom Spiel. Die Gäste waren schnell, außerordentlich zäh und bis zum Schluß immer zuerst am Ball.

Deutschlands Kiegler siegten.

Ungarn mit 2682 : 2614 geschlagen.

In Budapest wurde zwischen Ungarn und Deutschland der erste Länderkampf im Regelin zum Austrag gebracht, der mit einem deutschen Siege endete. Die Ungarn wurden mit 2682 : 2614 Holz geschlagen. Jede Mannschaft stellte dazu fünf Vertreter, die je 100 Angeln zu schießen hatten. Die Leistungen der Deutschen waren dabei im einzelnen: Wächner 542 Holz, Gleichmann 539 Holz, Ullmann 516 Holz, Rössiger 538 Holz und Zennart 547 Holz.

Fußball die 16 Meister in vier Gruppen eingeteilt wurden. In den Gruppen wird in Vor- und Rückrunde nach Punkten der Gruppensieger ermittelt, die vier Gruppensieger bestreiten die Vorwettbewerbsspiele, deren Gewinner das Endspiel zur deutschen Meisterschaft. Die vier Gruppen haben folgende Zusammenlegung. Gruppe I:

- Gau Brandenburg: Berliner SV. 92.
 - Gau Schleien: Post-SV. Appeln.
 - Gau Sachsen: Mil. T. S. Leipzig.
 - Gau Ostpreußen: Hindenburg Bischofsburg.
- Gruppe II:
- Gau Mitte: Mil. T. S. Magdeburg (deutscher Meister 1935).
 - Gau Niedersachsen: Post-SV. Hannover.
 - Gau Nordmark: TB. Oberalfster Hamburg.
 - Gau Pommern: ATB. Stettin oder Greif Stettin.
- Gruppe III:
- Gau Westfalen: Hindenburg Minden.
 - Gau Mittelrhein: Tsg. Obermendig.
 - Gau Bayern: Spielgög. Jülich oder 1860 München.
 - Gau Württemberg: TB. Geislingen-Altenstadt oder Turngeg.
- Gruppe IV:
- Gau Baden: SV. Mannheim-Waldhof.
 - Gau Südwest: Polizei Darmstadt.
 - Gau Nordhessen: Kurheffen Kassel.
 - Gau Niederrhein: Rasensport Mülheim.

Die Ergebnisse der Kreisklassen.

- Kreisklasse I. Kreis Karlsruhe.**
- Gruppe 1. FC. Südhorn Karlsruhe — VfB. Amlingen 1:0. F. Gef. Müppurr — Alemannia Eggenstein 5:2. Volkssport Karlsruhe — Reichsbahn-Sportverein Karlsruhe 1:1. F. B. Pulach — F. B. Neurent 3:3.
- Gruppe 2. FC. Nordstern Rintheim — Viktoria Föhlingen 3:0. Viktoria Berghausen — FC. Itersbach ausgef. VfB. Gröhlingen — FC. Untergrombach 7:0. F. B. Wöflingen — Sp. Bgg. Durlach-Aue 0:4.
- Gruppe 3. Olympia Kirrlach — F. B. Niedolsheim 14:0. F. B. 09 Philippsburg — F. B. Wiesental 2:0. F. B. Lintenftein — Germania Friedrichstal 2:1. Sp. Bgg. Neudorf — F. B. Blankenloch 1:0.
- Kreisklasse II.**
- Gruppe 4. Phönix Grünwettersbach — FC. Busenbach 3:1.
- Kreis Enz. Kreisklasse I.**
- Gruppe 1. F. B. Huchensfeld — Ballspielklub Pforzheim 3:1. FC. Erzingen — Sp. Bgg. Dillweihenstein 0:2. FC. Fpringen — Sp. Bgg. Budenberg 1:3. FC. Kieselbronn — D. S. B. Pforzheim 1:0. F. B. Biffingen — FC. Dürren 4:0.
- Kreis Murr. Kreisklasse I.**
- Gruppe 1. Frankonia Rastatt — FC. Neuburgweiler 4:0. F. B. Bilschweier — F. B. Hörden 3:0. VfB. Gaggenau — F. B. Detigheim 2:1. F. B. Ottenau — F. B. Muggensturm 3:0. FC. Niederbühl — F. B. Malsch 6:5.
- Gruppe 2. F. B. Schwarbach — VfB. Baden-Baden 1:5. F. B. Sandweiler — FC. Lichtental 1:2. F. B. Dos — F. B. Fantenbach 0:1.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Der Wille ist stärker als der Tod

Von Hans Christoph Kaergel.

Es sieht nicht gut aus. Einen Augenblick lang zögert heut selbst der Baudenwirt der Richterbaude und wartet mit dem Kutscher noch am Schuppen. Eine helle, gelbe Wolkenwand liegt überm Hochwiesenberg. Um sie her ein aschgrauer Himmel. Der Schnee ist von den letzten warmen Tagen wie mit Millionen Kugeln zerfossen. Er ist schon hart und schwarz geworden. Die Luft aber hängt kalt und schwer von neuem Schnee erfüllt über den Bergen. Das Bier muß noch zur Wiesenbaude gebracht werden. Der Kutscher hat sich unten in Aupa verspätet. Der Schlitten war auf blanke Erde gekommen. Wenn sie jetzt aber zu zweien aufsteigen, dann kann ja nichts geschehen. Der Braune wird vor den breiten Hörnerschlitten gespannt. Er ist gut ausgeruht und kennt den Weg zur Wiesenbaude in jedem Wetter. Das Pferd ist bei ihnen, wenn es wirklich schlimm kommen sollte. Die gelbe Wolkenwand scheint sich zu bewegen, sie breitet sich mit einem Male über den ganzen Himmel aus. Es ist gut, wenn nur keinen Augenblick mehr gezögert wird.

Die Schellen läuten. Der alte, treue Kutscher geht neben dem guten Tiere. Er bricht zwar manchmal in den weichen Schnee, aber es ergeht ihm nicht anders als dem Tiere. Der Wirt hält sich an den Schlitten, um ebenso schnell mit aufsteigen. Das Tier hat es nicht leicht. Nach einer Viertelstunde, der letzte geschlossene Waldbestand ist zurückgelassen, halten sie. Das Pferd schüttelt den Schnee ab. Ein letztes Läuten. Totenstille ist um sie her. Dafür kriecht die gelbe Wolke immer näher heran, wird braun und dick und fällt urplötzlich über Schlitten, Mensch und Tier.

„Wenn's beim Nebel bleibt ist's gut!“ Die beiden Männer machen sich Mut. Aber sie merken, daß der Nebel sich rasend zu drehen beginnt. Ein langgezogenes hohes Pfeifen kommt von der Höhe her. Das Pferd bäumt sich auf. Den Kutscher wirft es in den Schnee. So urplötzlich fällt der Sturm ein. Sie brauchen keinen Zuruf, das Pferd wirft sich von selbst in die Kiemen. Jetzt gibt es kein Aufhalten mehr. Zuerst sticht es wie mit Nadeln ins Gesicht. Der Eisregen prasselt hernieder. Es ist Schnee. Er fällt in den Mund, in den Hals, wird in die Aermel getrieben. Das Pferd ist im Augenblick zum Schimmel geworden. Bis dahin kann man noch sehen. Die nächste Markierungsstange ist mit Schnee und Wolke eins geworden. Der sterbende Tag fällt urplötzlich in die Nacht. Es ist so finster, daß sich das Pferd vor der nächsten Stange aufbäumt. Es schreit. Und der Sturm beginnt zu rollen. Nein, das muß doch Donner sein! Nur gut, daß der Kutscher mit dem Ledergurt fest an das Tier gebunden ist und der Baudenwirt den Schlitten hält. Menschen und Tier sinken in den tiefsten Schnee. Ein greller Blitz zerreiht auf einen Augenblick den Nebel. Im Bruchteil einer Sekunde sehen sie das Marterl und wissen, daß sie bald die Kammhöhe geschafft haben. Dann decken die rasenden Schneewolken die Weite, die Berge, das Tier und die Menschen wieder zu. Sie beginnen zu frieren, aber sie gestehen es sich nicht zu. Sie haben ja das Pferd, das weiterstampft, leucht, schnauzt, in den Schnee einbricht, den Schlitten wieder hochreißt und mühselig vorwärts kommt. Das Pferd ist die Rettung. Schon werden die Knie müde. Das Pferd ist stärker als der Mensch. Sie wissen, hier gäbe es wohl auch für sie keine Rettung mehr. Hinter ihrem Schlitten sind die Spuren verweht. Sie haben keine Laterne mit.

Da — der Schlitten fährt dem Wirt in die Weine. Bei dem ungeheuren Anprall des Sturmes hebt sich das Pferd auf die Hinterbeine und steht. Es sinkt dabei so tief in die eben aufgeworfene, wachsende Schneewähe, daß es bis zum Leibe im Schnee steckt. Es versucht, immer wieder herauszukommen und bricht wieder zusammen. Bischen, Berren, Hitten, Fuchen — alles ist umsonst. Das Tier schlägt noch einmal mit den Vorderfüßen in den Schnee, dann ist es still. Der Kutscher streichelt es am Hals, er bittet. Es hilft nichts. Das Tier ist fertig. Wenn die neue Sturmwolke mit dem dicken, nassen Schnee kommt, senkt es den Kopf und wird wie von selber zu einem Hügel von Schnee. Nun sind sie verloren. Wenn es hoch ankommt, schneien sie am Leib des Tieres ein und können sich noch ein paar Stunden halten. Das Tier vermag, der Mensch ist am Ende.

Der Kutscher, der sich über den Rücken des Pferdes wirft, wird von dem Wirt geschüttelt. Er hört nur Schreie. Die beiden Hilfspaten, die bei seiner Bergfahrt fehlen dürfen, werden aus dem Schlitten genommen. Die Finger sind aber zu erfroren, sie können den Schaft nicht umspannen. Sie reiben sich gegenseitig mit Schnee ein. Um die Gestirter wird Zeitungspapier getan. Ist der Mensch nun an das Tier gefesselt? Wer ist stärker als der Tod? Davon wird nicht gesprochen. Niemand denkt daran. Sie beginnen nun zu arbeiten, als hätten sie sich vorher verständigt. Die Vierfüßer rollen in den Schnee, die Stride sind frei. Nun wirft der Wirt die Stride um. Der Kutscher verheißt jetzt. Das Pferd muß gerettet werden. Es ist am Ende. Es starrt ohne Willen in tödlicher Verlassenheit in den Nebel. Die Stride sind gefroren, die Hände bluten. Die frohkalte Luft läßt die Haut springen. Der alte Kutscher taumelt rücklings in den Schnee. Der Wirt ist allein. Also kommt doch das Ende? Da fühlt er in seiner Tasche einen Apfel. Er preßt ihn dem erschlafften Kutscher in den Mund. Wahrhaftig, er kommt wieder zu sich. Er ist schon wieder halb zugeweiht. Jetzt geht es langsam an die sauerste Arbeit. Dem Pferde müssen die im Schnee ruhenden Beine gebunden werden. Noch eine Stunde! In

dem Augenblick, da es dem Wirt schwarz vor den Augen wird, ist es geschafft. Lautlos, als wäre es schon verwendet, sinkt das große, starke Pferd auf den ersten Rud um und fällt auf den zurechtgeschobenen Hörnerschlitten. Nun schnell die Seile festgezogen — und nun liegt das riesige Tier mit den steifen, in die Luft ragenden Gliedern auf den Schlitten gebunden und wird zu einem einsigen Berg aus Eis und Schnee. Dann beginnt sich der Berg zu bewegen. Den Sturm

im Rücken, die unheimliche Last auf dem Schlitten drückt sich der Hörnerschlitten durch die machtvollste Wächte und bringt Menschen und Tier in die rettende Baude zurück. —

Von diesem Tage an sind Wirt und Kutscher Menschenbrüder bis zum Tode geworden. Sie sprechen nicht davon, sie wissen es vielleicht selber nicht, sie ahnen es nur, das große Geheimnis: der todbezwingende Wille erhebt den Menschen über alle Kreatur.

Technik in Miniatur:

Die Reichsautobahn in der Kiste.

Hochhäuser, in Holzwolke verpackt. — Wasserfälle zu Vorzugpreisen.

Auf einem Fabrikhof im Berliner Osten hämmern Arbeiter an einer Kiste. Gleichzeitig hört man aus dem Fenster eines Büros das Klappern der Schreibmaschine und eine Stimme diktiert: „Sehr geehrte Herren! Wir teilen Ihnen ergebnis mit, daß wir heute die gewünschte Klappbrücke über den Trollhätta-Kanal bei Vänersborg an Sie abgehandelt haben. Sie ist zum Öffnen und Schließen eingerichtet und massiv aus Stahl erbaut. Wir liefern Ihnen diese Brücke zum Vorzugspreis und hoffen, Sie damit zufrieden gestellt zu haben. Gleichzeitig empfehlen wir uns zur prompten Anfertigung von Präzision- und Stromschnecken und zum Bau von Kraftwerken, alles prima und bemehlich.“

Seit wann werden Brücken zwischen Holzwolke und Pappapier in Kisten verpackt und nach Schweden verschickt? Wie geht das zu, daß hier eine ganze südamerikanische Landschaft auf ein Lastauto verladen und nach Chile verschickt wird? „An den Minister Alfredo Franuazal persönlich“ lautet die Adresse. Ja, dieser Fabrikhof birgt tausend Geheimnisse, die sich nur dann erschließen, wenn man weiß, daß er die Verladestätte der größten wissenschaftlichen Modellbauanstalt Deutschlands ist.

Der Funkturm in der Aktentasche.

„Dieser Kühlschrank hier“, erzählt uns der Inhaber dieser Werkstätte, und weist dabei auf einen ins Gigantische gesteigerten Holzbau, „ist eine besondere Leistung meiner Anstalt. Die australischen Veschauer dieses Modells, das für eine Ausstellung in Sydney bestimmt ist, sollen es leicht haben, die Wirkungsweise einer Kühlanlage zu beobachten. Die Schwierigkeit beim Bau lag nicht so sehr an der Konstruktion dieses Modells, als in der Frage, wie man die geheimnisvollen Vorgänge in einem solchen Schrank naturgetreu und überzeugend darstellen kann. Nun, es ist uns geglückt, aber dafür kostet dieses Modell viermal mehr als das Original.“

Modellbau ist Kunsthandwerk, das die höchsten Ansprüche stellt. Es liefert den Technikern, Ingenieuren, Architekten und Wissenschaftlern im Maßstab richtige und einwandfreie Nachbildungen großer Bauten und Anlagen, aus Plänen und Skizzen entstehen hier Hochhäuser, Fabriken und Funktürme, Brückenanlagen, Straßenzüge und Flußläufe. Da werden sie selber zu kühnen Hoch- und Tiefbauingenieuren, diese Feinmechaniker, Tischler und Elektrotechniker, die im Berliner „Institut für wissenschaftlichen Modellbau“ in großen Werkräumen schaffen. Nicht selten sind die Fälle, da man an Hand ihrer Arbeiten gefährliche Konstruktionsfehler rechtzeitig bemerkt und noch Zeit gefunden hat, diese Mängel am Original abzustellen und zu verbessern.

Immer neue Aufgaben werden diesem Institut gestellt. Da soll in wenigen Wochen die Reichsautobahn Frankfurt—Mannheim—Heidelberg fertig mit allen Unter- und Überführungen, Landschaftsbildern und hin- und herfliehenden Autos modelliert sein. Es genügen hierzu nicht

allein die Pläne und die Luftphotos, da heißt es selbst an Ort und Stelle zu fahren und das genaue Bild dieser Strecke in zahllosen Skizzen und Bildern einzufangen. Hier schnitt ein Mann an der Fassade des Breslauer Rathauses, an diesem Tisch bauen Handwerker die neue Nord-Süd-Untergrundbahn der Reichshauptstadt, an der keine Lampe, kein Stellwerk und kein Zigarettenkiosk fehlen darf. Vor kurzem wurde sogar der ganze Rügen am ersten und eben vertrieht ein Mann den letzten Handgriff an dem Modell eines für die Anatolische Eisenbahn bestimmten Personenzugwagens. Schon eine einzige von den 10 Tieren dieses Wagens erforderte eine Arbeit von mehr als einem Tag und dabei ist sie nicht größer als eine Streichholzschachtel. Da sind die Fenster ebenso zu öffnen wie in Wirklichkeit und selbst der Ledergurt daran ist nicht vergessen worden! Wochenlang müht man sich mit einem Niefenkran ab, dessen Ausleger im Modell nur einen Meter überbrückt, in Wirklichkeit aber der größte Kran der Welt werden soll. Er ist für Südamerika bestimmt und kostet mehr als ein elegantes Stromlinienauto!

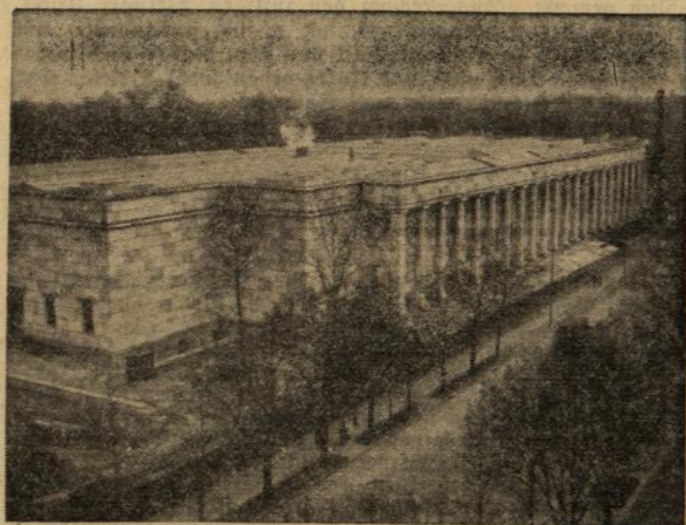
£3 129 als Postpaket.

Es gibt fast nichts auf der Welt an Bauten, was in diesen Werkstätten nicht schon bis in die letzten Einzelheiten nachgebildet worden ist. Man hat Modelle konstruiert, die vom Original überhaupt nicht mehr zu unterscheiden waren, ja, wir hören von einem Erfinder, der in seiner Kiste einmal die Nachbildung mit dem Originalstück verwechselt hatte und den Irrtum erst bemerkte, als er seine Erfindung einer Kommission vorführen wollte. Zurzeit wird für China ein Auftrag auf ein Dutzend kleiner Scheinwerfer ausgeführt, die ebenso arbeiten wie die großen Lichtstrahler an den Leuchttürmen und auf den Flugplätzen. Fünf Arbeiter bohren und hämmern an 15 Führerständen der „Fu 52“ herum, die in zwei Dritteln der natürlichen Größe nachgebildet werden sollen. 27 verschiedene Meßinstrumente, über ein Dutzend Schaltgehäuse, ganze Bündel von Kabel und ein halbes Hundert Blechschilde müssen mit größter Feinheit dem Original entsprechend angefertigt werden. Auch „£3 129“ wächst aus den geschickten Händen eines Feinmechanikers hervor. Er fügt die ersten Miniaturschiffsringe nach den gleichen Methoden zusammen, wie beim großen Vorbild. Ein wahres Wunderwerk des Modellsbaus ist aber die getreue Nachbildung eines großen amerikanischen Zeitungshauses. Da fehlt in den mehr als hundert aufgeschüttelten Räumen auch nicht die geringste Kleinigkeit: Schmelzmaschinen arbeiten und Rotationsmaschinen stampfen wie in Wirklichkeit, und dabei sind sie kaum größer als ein Zigarettenetui. Eine Kellerecke, die ein Vermögen kostet — zwei hübsche Einfamilienhäuser könnten mit den Herstellungskosten dieses Modells gebaut werden!

In allen Hochschulen und wissenschaftlichen Lehranstalten der Welt bieten diese geschickten Nachahmungen aus der Berliner Werkstätte wertvollen Anschauungsunterricht. Aber noch immer ist die Bitte jenes Konservatenfabrikanten aus Chicago unerledigt geblieben, der per Kabel das Modell einer schöneren Welt bestellte. Der Meister des deutschen Modellbaues telegraphierte schlagfertig zurück: „Wenn diese Welt nach amerikanischen Begriffen, dann Bestellung unausführbar!“

Europas modernste Garage.

Europas modernste Garage ist das sieben in Meter bei Venedig fertiggestellte „Autohotel für 2000“, eine fünfstöckige 25 Meter hohe Großgarage auf einer Fläche von 10 000 Quadratmetern, die die romantische Lagunenstadt zu einem Mittelpunkt des Kraftfahrverkehrs machen soll. Bekanntlich ermöglicht zwar die neue Verbindungsbrücke „Ponte Littorio“ zwischen Venedig und dem Festland den Autofahrern die Einfahrt nach der Stadt, aber es gibt keine Unterstellmöglichkeiten für die Kraftfahrzeuge. Der 6 Stockwerke hohe Bau, der sich in geometrischer Geradlinigkeit über der Piazza Roma erhebt, ist durchgehend mit Glaswänden versehen und bietet 2000 Automobilen Platz. Ein schmedenförmiger breiter Aufgang erlaubt die ungehinderte Auffahrt bis zum sechsten Stockwerk. Auf riesigen Freiluftterrassen, die einen Ueberblick über die ganze Lagunenstadt gestatten, findet man Verkaufs- und Ausstellungsräume, Post- und Telegraphenamt, eine Note-Kreuz-Station, ein Reisebüro, Wasch-, Bade- und Friseurzimmer, Schreibzimmer und ein großes Restaurant.



3 Jahre Nationalsozialismus.

Bauten für Jahrhunderte:

Das Haus der deutschen Kunst in München

Orüppelröng!

Wenn die Waschlauge nicht schäumt, ist hartes Wasser die Ursache! hartes Wasser wird weich und waschbereit durch einige handvoll Henko Bleich-Soda, die man etwa 15 Minuten vor Bereitung der Waschlauge im Wasser verrührt.

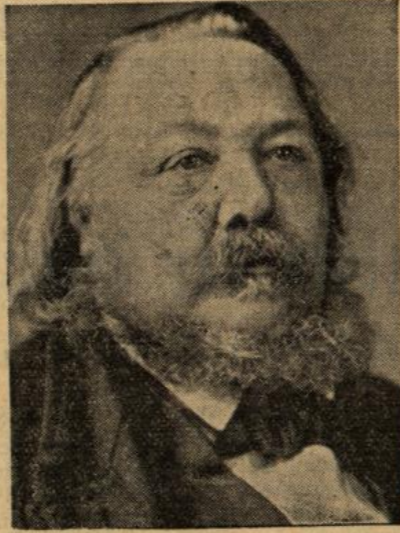
Auch eine Freiligrath-Erinnerung:

Der betrübtete Verleger.

Zum 60. Todestage Ferdinand Freiligraths † 18. März 1876.

Von Albert Herzog.

Für Friedrich Wilhelm Langewiesche, den jungen Varmer Verlagsbuchhändler, der erst vor einigen Jahren aus dem Westfälischen, d. i. aus der Schwelmer Gegend, in die nicht minder junge Stadt Varmen eingewandert war, läßt die Mailenonne des Jahres 1839 umsonst. Das sorgfältig rajierte Gesicht des hageren Dreißigjährigen, das sonst so freundlich aus den hohen Waternörbchen hervorschaut, ist unwirlich wie ein Wuppertaler Aprilwetter.



Ferdinand Freiligrath. (Selle-Eysler, K.)

Vergebens sucht die noch mädchenhafte Gattin, die schwarzbraune Frau Luise, die er vor kurzem sich vom Schwelmer Brunnen als lebhaftes Ehegesehäftin geholt, den Anmut aus dem ärgerlich geröteten Antlitz des Hausherrn zu schenken, indem sie ihn darauf aufmerksam macht, daß Fräulein Jettchen, die neue Stütze, für diesen Mittag lederen Pannhas vorbereitet habe. Friedrich Wilhelm Langewiesche sieht heute die muntere Frau Liebste, sonst seine Herz- und Augenweide nicht einmal an. Sein Auge ruht immer noch wie gebannt auf dem zehnbändigen mit zahlreichen Stahlstichen prangenden Werk, das soeben der Fuhrmann aus Leipzig vor ihn hingelagt. Es betitelt sich „Das malerische und romantische Deutschland“.

Die blauen Augen des Buchhändlers funkeln hinter der goldenen Brille. D. h., um der Wahrheit die Ehre zu geben, eigentlich funkelt nur das eine Auge, denn das andere ist aus Glas, weil das natürliche in Jugendtagen durch einen Unfall verloren ging.

Auch Friedrich Wilhelm Langewiesche hat zeitig den Ritt auf den deutschen Parnas unternommen und als Buchhändler und Verleger den Vorteil, seine eigenen, der Tendenz des Wuppertales zwar nicht ganz entsprechenden religiösen Dichtungen, lyrische und dramatische, preiswert an den Mann zu bringen. Nicht minder auch sein berühmtes Lehrbuch von der deutschen Dichtkunst und vor allem seine westfälischen Volksmärchen und -Sagen. Denn die Liebe zur alten Heimat geht mit ihm, sein ganzes Leben lang. Und nun muß er sehen, daß in diesem Werke über das malerische und romantische Deutschland gerade das wundervolle Westfalenland keinerlei Würdigung findet!

„Alles in ihm ist empört. Aber warum wäre er nicht ein so mutiger und findiger Verlegerkopf, wenn in ihm nicht plötzlich in Plan reiste, mit dem er sowohl das Unrecht des „Romantischen Deutschland“ wieder gut machen, als auch seinem eigenen Verlag einen Vorteil verschaffen könnte!“

„Luise“, sagt er unvermittelt, „laß Fräulein Jettchen doch einmal nachschauen, ob Freiligrath auf seinem Zimmer ist. Ich hätte ihn sehr, mich im Kontor aufzufuchen.“

„Jettchen soll lieber beim Pannhas bleiben. Ich sehe selbst schon nach unserm wilden Haus- und Tischgenossen. Seit er neulich, mit dem Cotta'schen Honorar in der Tasche, die schöne Stelle bei dem Cymerns aufgegeben, hält es ihn kaum noch in den vier Wänden. Aber auch er weiß, daß es sein Leibgericht gibt. Da wird er wohl pünktlich zur Stelle sein.“

Kurz darauf erscheint Ferdinand Freiligraths kräftige Gestalt auf dem Stapelplatz der Bücher. Der junge Dichter weiß sich dem zwei Jahre älteren Verleger und Freunde sehr verpflichtet. Ist Langewiesche es doch gewesen, der vor einigen Jahren, als Freiligrath ihm von seiner Amsterdamer Kontorstelle aus seinen „Ewennritt“ und andere Beiträge für das literarische Taschenbuch verspätet einlieferte, diese Gedichte mit einem begeisterten Empfehlungsschreiben an den bei Cotta erscheinenden Musen-Almanach von Chamisso und Schwab

weiter geschickt und ihm damit seine dichterische Ruhmeslaufbahn geöffnet hat. Der ihm dann übrigens auch noch die Uebergangsstelle im Hause von Cymern verschaffte.

„Lieber Freund“, beginnt Langewiesche nach der Begrüßung das Gespräch, „es handelt sich um etwas Geschäftliches.“

„Um Gotteswillen. Ich hab doch keine Geldschulden bei Dir?“

„Bisher nicht“, sagt Langewiesche, „und es ist auch durchaus nicht nötig, daß sie noch kommen. Aber ich habe eine Bitte an dich und einen Vorschlag.“

„Rede Herr, dein Knecht höret.“

Langewiesche weist auf die zehn Bände der Deutschland-Bücher hin. Die volle Schale seines Junes giebt er aus, als er dem Landsmann von der Schmach erzählt, die man darin dem Westfalenland durch dessen völlige Nichtbeachtung angetan. „Aber ich werde wettmachen, was hier gesündigt wurde. Und du wirst mit mir Westfalens Kämpfe sein.“

„Friedrich Wilhelm du rufest. Ich kann nur mit Liebern kämpfen und höchstens noch mit Hauptbuch und Tintenfaß.“

„Es handelt sich hierbei auch um dein Tintenfaß. Du sollst hineinfahren zu Ehren unseres Westfalenslandes, wie ein junger Gott germanischer Vorfahrt, und sollst ein Hauptbuch schreiben zum Ruhm Westfalens!“

„Würdest du die Freundlichkeit haben und klarer und schneller zum Ziel kommen, damit wir Fräulein Jettchens Pannhas-Debut nicht versäumen?“

„Also höre. Ich beabsichtige, dem „Malerischen und romantischen Deutschland“ ein anderes Buch entgegen zu stellen, das durch seinen Inhalt alles Bisherige auf diesem Gebiet hinter sich läßt, betitelt: „Das malerische und romantische Westfalen.“ Dich aber habe ich ausersuchen, das Buch zu schreiben und würde dich dafür, mit einem entsprechenden Betrag in der Hand, auf die Wanderung durch das ganze Westfalen schicken. Der unwürdige Dichter des „Möhrenfürst“, der Poet, der von „der Blumen Rahe“ sang und der „die Auswanderer“ mit solch schönem Geleitwort grüßte, er wird wie kein anderer überall offene Türen und Herzen finden. Für einen guten Illustrator trage ich schon Sorge.“

„Top“ erwidert Freiligrath. „Langes Ueberlegen ist unnötig, da ich jetzt ohnedies ein freier Mann bin und nach deiner gütigen Gewinnung gewiß reichlich bemessene Wandervorschüsse mir das Ganze durchaus akzeptabel erscheinen läßt.“

„Wir sprechen noch im einzelnen darüber. Jetzt soll uns beiden Fräulein Jettchens Kochkunst umso größere Freude machen.“

— — — Schon gegen Ende Mai 1839 geht Freiligrath auf seine westfälische Wanderung. Seine Briefe an den Varmer Freund und Verleger wissen nicht genug zu erzählen, wie schön alles ist, was er sieht und erlebt! Wie er in jeder Stadt und in jedem Städtchen von Männern und Frauen gefeiert wird als der junge berühmte Dichter und Landsmann! Und wie es sich mit den trinkfesten Männern so wundervoll zehen und mit den holden Frauen und Mädchen so wundersam schwärmen läßt! D, es ist doch ein malerisches und romantisches Westfalen!

Wer sieht nicht ein, daß Freiligrath unter solchen Umständen unmöglich dazu kommen kann, außer den eiligen Briefen auch noch ein dickes Manuskript zu schreiben! Mit Mühe und Not gelingt es dem Verleger, von dem Dichter und Wanderer immerhin an Schilderungen soviel noch herausanzuholen, daß zu Beginn des Winters wenigstens die erste Lieferung des Werkes erscheinen kann. Aber dann verstimmt des Sängers Darfe völlig. Und immer, wenn Freiligrath wirklich einmal schreibt, sind es nur Briefe, die den monatlichen Vorschuß betreffen, der ihm nicht pünktlich genug ausbezahlt werden kann. Dabei hat der Dichter noch mehr als Jahresfrist mit den eigentlichen Wanderungen Schluß gemacht. Ausgerechnet den süßigen Weinort Unkel, zu Füßen des Siebengebirges, hat er sich ausgeliefert, um hier am Rhein in Beschaulichkeit von dem Ruhm Westfalens zu schreiben. Doch auch aus Unkel gehen wohl Briefe, aber keine Manuskriptsendungen nach Varmen.

Die ungeduldrigen Befehle des Buches drängen auf

weitere Lieferungen des Werkes, Freiligrath rührt sich nicht. Die Verzweiflung des Gatten kann Frau Langewiesche nicht länger mit ansehen. „Wie wärs“, meint Frau Luise, „wenn du einmal am Sonntag selbst nach Unkel fährst und nach dem Rechten sähest. Vielleicht kannst du wenigstens für eine Lieferung das Manuskript mitbringen und die Leseer einstimmen damit beschwichtigen.“

Gesagt, getan. . . .

Es ist ein zauberhafter Tag und eine unvergeßliche Abreise, von der Langewiesche bei seiner Rückkehr der getreuen Gattin nicht genug des Herrlichen zu erzählen weiß. Wie er in Unkel Freiligrath inmitten einer frühlichen Trinkumpanee gefunden! Wie man ihn, den Verleger eines solchen Schriftstellers, hierbei gefeiert und ihm zu Ehren auf der Abreise sein Lieblingsgetränk, eine quantitativ und qualitativ imponierende Pfirsichbowle angefeht! Was für Reden auf ihn, auf den Dichter, auf die Frauen, auf den Rhein und auf Westfalenland gehalten worden! Wie man frohe Lieder gesungen und Freiligrath seine neuesten Dichtungen vorgetragen habe!

„Ja, und das Manuskript für die neue Lieferung?“

„Ach, Luisechen, das kommt in diesen Tagen ganz bestimmt. Sie haben es mir alle feierlich versprochen. Freiligrath mußte es nur noch einmal durchlesen. Aber in jenen unbeschreiblichen poetischen Stunden konnte ich es ihm natürlich nicht zumuten, sich allein damit anzuziehen.“

„Mann, Mann, du bist nicht umsonst ein Dichter“, seufzt Frau Luise bänglich auf. „Das Manuskript erleben wir nicht mehr.“

Luise hat damit nicht ganz recht. Sie erlebt das Manuskript eines Tages doch. Nur — es ist nicht mehr von Freiligrath. Dessen zweite Lieferung kommt in der Tat niemals in Varmen an. Wohl aber ein Schreiben, ihn von dieser Arbeit zu befreien, die nichts für ihn, den Verlegerschied, sei.

Und Langewiesche? Was bleibt ihm übrig, als darin einzuwilligen! Er kann es immerhin noch leichteren Herzens, als er gedachte, denn der junge westfälische Schriftsteller Schücking übernimmt Freiligraths „Material“, und seine Geringere, als des Landes größte Dichterin, Annette von Droste-Hülshoff, führt nun mit ihm das Buch zu Ende, das trotz allem noch die Freude Langewiesches und der Stolz jedes westfälischen Hauses werden sollte: „Das malerische und romantische Westfalen.“

Zu Anfang ist in dieser kleinen Erzählung, aufgezeichnet nach den Verichten des Dichter-Enkels des jungen Verlegers, Wilhelm Langewiesche, die Rede von Fräulein Jettchen, Frau Luises eifriger Köchkin. Auch ihr ist es begehrend gewesen, wie ihrem Hausgenossen Freiligrath, die Familie Langewiesche durch ein Manuskript in große Betrübniß zu versetzen. Und obwohl das eigentlich nicht ganz hierher gehört, mag es zu Ruh und frommen aller Literatur-Verleger bei dieser Gelegenheit doch miterwähnt werden. Denn etliche Jahre nach dem Freiligrath-Erlebnis Langewiesches, sandte Fräulein Jettchen, die westfälische Stütze (die sich inzwischen zur Erzieherin ausgebildet und eine Mädchenarbeitschule übernommen hatte), dem ehemaligen Dienstherrn für seinen literarischen Verlag die Niederschrift eines — Kochbuchs zu. Frau Luise schlug über solche Anmachung die Hände über dem Kopf zusammen.

„Du lieber Himmel, was soll denn das Jettchen groß machen können!“

So wurde auf ihren dringenden sachverständigen Rat das Manuskript Fräulein Jettchen wieder zurück geschickt, geriet damit schließlich an den Verlag von Vögelin u. Klasing in Bielefeld und — ward dessen zugkräftigstes Buch. Sein Ruhm übertrugte selbst Langewiesches erfolgreichste Verlagswerke und geriet dadurch seinem Hause zu großer Bitterniß.

Es nannte sich schlicht: „Henriette Davidis Kochbuch.“

Nur 2 Wochen vor Freiligrath, am 3. März 1876, schlief auch das Kochfräulein Jettchen die Augen zum letzten Schlummer. Am 18. März 1936 sind es 60 Jahre, daß Freiligrath von ihnen ging.

Kunst, Welt und Wissen.

Weitere Neuerpflichtungen am Freiburger Stadttheater. Der neue Intendant des Freiburger Stadttheaters, Dr. Wolfgang Müller, hat für die Spielzeit 1936/37 die Schauspielerinnen Elia Hellmer und den Schauspieler Robert Kaufel vom Landes-theater Meiningen, die Schauspielerinnen Elsie Henkel vom Stadttheater Gießen verpflichtet. Für die Oper wurden verpflichtet Horst Taubmann aus Stuttgart und Edith Fils aus Münster.

Louis-Corinth-Ausstellung in Basel. In der Kunsthalle zu Basel wurde eine große Ausstellung von Werken des vor elf Jahren verstorbenen ostpreussischen Malers Louis Corinth eröffnet. In der Ausstellung werden 80 Werke gezeigt, von denen rund 40 als berühmte Hauptstücke des Meisters bezeichnet werden können. Zehn deutsche Museen haben für die Ausstellung hervorragende Bilder als Leihgaben zur Verfügung gestellt, weiter sind an der Beschickung deutsche und schweizerische Privatmaler sowie die Nachlassverwaltung des Künstlers beteiligt. Die Ausstellung wird bis zum 13. April der Öffentlichkeit zugänglich sein.

Berühmter polnischer Maler in polnischer Erde bestattet. Die sterblichen Überreste des berühmten polnischen Tier- und Landschaftsmalers Alfred Wierusz-Kowalski, der vor 21 Jahren in München gestorben ist, wurden jetzt auf dem Zentralfriedhof in Warschau beigesetzt. An den Beisetzungsfeierlichkeiten nahmen viele Verehrer seiner Kunst teil, die zum größten Teil in der Vorkriegszeit in München eine geistige Heimat gefunden hatten. Die Werke Kowalskis, der als Zeuge der Kulturverbundenheit zweier Völker gelten darf, befinden sich zum überwiegenden Teil in Deutschland, und zwar in der Münchener Pinakothek, in Dresden, Berlin und zahlreichen Privat-sammlungen.

Der neue Generalmusikdirektor in Braunschweig. Der bisherige erste Kapellmeister am Opernhaus Königsberg, Ewald Lindemann, wurde zum Generalmusikdirektor in Braunschweig ernannt.

Die Entwicklung am deutschen Büchermarkt. Im Vörjenblatt für den Deutschen Buchhandel beschäftigt sich Ludwig

Schönrod eingehend mit dem statistischen Gesamtergebnis vom deutschen Büchermarkt 1935. Die deutsche Verlagsproduktion hat im Jahre 1935 einen starken Aufschwung genommen. Insgesamt konnten 29 212 literarische Neuererscheinungen des deutschen Buchhandels festgestellt werden gegen 20 852 im Jahre 1934. Das sind 11,3 v. H. mehr an Druckschriften als im Vorjahr. Als Erstauflagen sind 19 080 (gegen 17 768 in 1934) und an Neuauflagen 4192 (gegen 3089) bibliographische Einheiten gezählt. Wird die Gesamterzeugung des deutschen Verlagsbuchhandels auf 100 gesetzt, so ergeben sich im Jahre 1935 für Erstauflagen ein Anteil von 86,6 (gegen 85,1 i. V.) und für Neuauflagen von 13,4 (gegen 14,9). Bei den Neuauflagen nahm im Gegenjahr zu den Erstauflagen mit nur 7,4 v. H. die erzeugte Menge gegenüber dem Vorjahr um 33,7 zu. Sehr gering ist die Anzahl der Werke in fremden Sprachen, und zwar sind im deutschen Buchhandel an fremdsprachiger Literatur insgesamt 687 Einheiten verlegt worden. Von je 100 in Deutschland erschienenen Verlagswerken sind 58,8 Fraktur-schrift und 41,2 in Antiquaschrift abgedruckt. Die Bücher in Fraktur vermehrten sich um 14 v. H. und die Verlagsveröffentlichungen in Antiquaschrift um 10 v. H. Die Verlagspreise haben sich im Durchschnitt nur wenig geändert. Der Ladenpreis betrug 1935 im Jahresdurchschnitt 4,01 Mark gegen 3,97 Mark im Vorjahre.

Die Ausgrabung der Barbarossa-Burg. Die Ausgrabungsarbeiten an der Barbarossa-Burg in Kaiserslautern haben dadurch, daß Reichsminister Dr. Frick, der Ehrenbürger der Stadt Kaiserslautern, einen größeren Betrag für ihre Weiterführung zur Verfügung gestellt hat, besondere Anerkennung und tatkräftige Förderung erfahren. Die Stadtermaltung wird dadurch in Stand gesetzt, die für die Stadtgeschichte überaus wertvollen Funde zu veröffentlichen.

Großzügige Kilmpläne in Italien. Wie aus Rom gemeldet wird, hat die italienische Regierung für die kommenden fünf Jahre der italienischen Filmindustrie 70 Millionen Lire zur Verfügung gestellt, und zwar 50 Millionen Lire aus dem Regierungsfonds und 20 Millionen Lire durch die Banca del Lavoro.

Blick ins Bücherfenster:

Walter von Molo: Eugenio von Savoy.

„Der heimliche Kaiser des Reiches“ nennt Walter von Molo seinen neuen Roman im Untertitel. Diese Zusammenfassung der Persönlichkeit des Prinzen Eugen wird der Gestalt, so wie sie dann auch von Molo in seiner Darstellung sieht, nicht gerecht. Denn das ist gerade das Große an Eugen von Savoyen, daß er trotz aller äußeren Mittel, die ihm zur Verfügung gestanden haben, gerade danach, auch nicht heimlich, gestrebt hat.

Im Vergleich zu der Darstellung des Prinzen Eugen als Soldaten des Reiches, die Hellmut Köhler in seinem unlängst erschienenen Buche gegeben hat, ist die Walter von Molos persönlichkeitsumfassender. Der Werdegang vom kleinen französischen Abbe zum großen deutschen Feldherrn (Reichsfeldmarschall) und größten Gegner Ludwigs des Bierzechten wird in einer ergreifenden, menschlich-verständlichen Weise aufgezeigt. Es zeigt die menschliche Größe dieses Mannes, wenn er als Franzose seine Dienste und seine Person dem Deutschen Reich als der Heimat seiner Seele zur Verfügung stellt, und — gegen Frankreich kämpft. Und weil er die Grenzen seines eigenen Ichs kennt — Molo läßt ihn, als er sich an die Leistungen des Hofkriegsratspräsidenten einmal nicht gehalten hat, dem Kaiser gegenüber sagen, obwohl sein Vorgehen durch den Erfolg berechtigt war: „Den Staat aber zerstört der Ungehorsam. Darum darf er nie und niemals gebildet werden.“ — hält er auch hier in diesem Kampf um die Erhaltung des Deutschen Reiches als eines Trägers der europäischen Idee die Grenzen ein — und schließt den für Europa notwendigen Frieden.

So rundet sich das Bild dieses großen Soldaten und kämpferischen Menschen in der packenden Darstellung Walter von Molos zu dem, was dieser Mann war: Prinz Eugen, der edle Ritter. (398 Seiten. Söller & Co., Verlag, Berlin.) W. B.

weitere Lieferungen des Werkes, Freiligrath rührt sich nicht. Die Verzweiflung des Gatten kann Frau Langewiesche nicht länger mit ansehen. „Wie wärs“, meint Frau Luise, „wenn du einmal am Sonntag selbst nach Unkel fährst und nach dem Rechten sähest. Vielleicht kannst du wenigstens für eine Lieferung das Manuskript mitbringen und die Leseer einstimmen damit beschwichtigen.“

Gesagt, getan. . . .

Es ist ein zauberhafter Tag und eine unvergeßliche Abreise, von der Langewiesche bei seiner Rückkehr der getreuen Gattin nicht genug des Herrlichen zu erzählen weiß. Wie er in Unkel Freiligrath inmitten einer frühlichen Trinkumpanee gefunden! Wie man ihn, den Verleger eines solchen Schriftstellers, hierbei gefeiert und ihm zu Ehren auf der Abreise sein Lieblingsgetränk, eine quantitativ und qualitativ imponierende Pfirsichbowle angefeht! Was für Reden auf ihn, auf den Dichter, auf die Frauen, auf den Rhein und auf Westfalenland gehalten worden! Wie man frohe Lieder gesungen und Freiligrath seine neuesten Dichtungen vorgetragen habe!

„Ja, und das Manuskript für die neue Lieferung?“

„Ach, Luisechen, das kommt in diesen Tagen ganz bestimmt. Sie haben es mir alle feierlich versprochen. Freiligrath mußte es nur noch einmal durchlesen. Aber in jenen unbeschreiblichen poetischen Stunden konnte ich es ihm natürlich nicht zumuten, sich allein damit anzuziehen.“

„Mann, Mann, du bist nicht umsonst ein Dichter“, seufzt Frau Luise bänglich auf. „Das Manuskript erleben wir nicht mehr.“

Luise hat damit nicht ganz recht. Sie erlebt das Manuskript eines Tages doch. Nur — es ist nicht mehr von Freiligrath. Dessen zweite Lieferung kommt in der Tat niemals in Varmen an. Wohl aber ein Schreiben, ihn von dieser Arbeit zu befreien, die nichts für ihn, den Verlegerschied, sei.

Und Langewiesche? Was bleibt ihm übrig, als darin einzuwilligen! Er kann es immerhin noch leichteren Herzens, als er gedachte, denn der junge westfälische Schriftsteller Schücking übernimmt Freiligraths „Material“, und seine Geringere, als des Landes größte Dichterin, Annette von Droste-Hülshoff, führt nun mit ihm das Buch zu Ende, das trotz allem noch die Freude Langewiesches und der Stolz jedes westfälischen Hauses werden sollte: „Das malerische und romantische Westfalen.“

Zu Anfang ist in dieser kleinen Erzählung, aufgezeichnet nach den Verichten des Dichter-Enkels des jungen Verlegers, Wilhelm Langewiesche, die Rede von Fräulein Jettchen, Frau Luises eifriger Köchkin. Auch ihr ist es begehrend gewesen, wie ihrem Hausgenossen Freiligrath, die Familie Langewiesche durch ein Manuskript in große Betrübniß zu versetzen. Und obwohl das eigentlich nicht ganz hierher gehört, mag es zu Ruh und frommen aller Literatur-Verleger bei dieser Gelegenheit doch miterwähnt werden. Denn etliche Jahre nach dem Freiligrath-Erlebnis Langewiesches, sandte Fräulein Jettchen, die westfälische Stütze (die sich inzwischen zur Erzieherin ausgebildet und eine Mädchenarbeitschule übernommen hatte), dem ehemaligen Dienstherrn für seinen literarischen Verlag die Niederschrift eines — Kochbuchs zu. Frau Luise schlug über solche Anmachung die Hände über dem Kopf zusammen.

„Du lieber Himmel, was soll denn das Jettchen groß machen können!“

So wurde auf ihren dringenden sachverständigen Rat das Manuskript Fräulein Jettchen wieder zurück geschickt, geriet damit schließlich an den Verlag von Vögelin u. Klasing in Bielefeld und — ward dessen zugkräftigstes Buch. Sein Ruhm übertrugte selbst Langewiesches erfolgreichste Verlagswerke und geriet dadurch seinem Hause zu großer Bitterniß.

Es nannte sich schlicht: „Henriette Davidis Kochbuch.“

Nur 2 Wochen vor Freiligrath, am 3. März 1876, schlief auch das Kochfräulein Jettchen die Augen zum letzten Schlummer. Am 18. März 1936 sind es 60 Jahre, daß Freiligrath von ihnen ging.

Sehe vorzüglich aus

„Ich fühle mich nach Heidekraft kräftig und habe ein vorzügliches Aussehen. Meine Bekannten, denen ich dieses Mittel bei jeder Gelegenheit empfehle, bestätigen mir dasselbe. Ich fühle mich als verjüngter Mensch, weshalb ich Ihnen für das Mittel danke.“ So schrieb uns unterem 21. 1. 36 Herr Heinrich Heins, Aufseher, Suttgard, Hauptenstraße 31, Bielefeld, auf einen Brief vom 1. 1. 36. Die Anzahl von 45 397 Dank- und Empfehlungsschreiben wurde am 7. 3. 1936 notariell beglaubigt. Heidekraft ist ein aus 26 hochwertigsten Kräutern und Edelsteinen zusammengesetztes erprobtes Umhüllungsmittel. Wer sich schlaf und müde fühlt und seine rechte Arbeits- und Lebensfreude mehr empfindet, der nehme Heidekraft! Originalpackung zu 3,30, 1,50 reicht 1-2 Monate. Doppelpackung RM. 3,50. Heidekraft ist erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Dorselbst wichtige Druckschrift kostenlos.

Heidekraft

Erhältlich bei Drogerie Carl Roth, Karlsruhe, Herrenstr. 26/28, Reformhaus Neubert, Karlsruhe, Karlstraße 29a.

1936
von
am-
der
itel-
rohe
Mit-
da-
gen
nem
ter
ang
chen
Lud-
sch-
sch-
eine
der
gen
ige-
Beit-
ten
her
acra-
nals
mpf
Erä-
licht
und
Bal-
rinz
Ber-
B.
nim
licht.
sche
tife,
und
für
die
sche
der
den
sch-
Ber-
ihm
eine
nge-
die
ten
ratsh
be-
eit-
nen
ihm
auf
mit
nu-
von
Zat
von
erfe-
arin
Ber-
rift-
und
nette
nde,
Stolz
ische
hnet
ers,
chen,
eden
mitte
zu
ge-
eget
Denn
ches,
sich
hen-
enst-
ines
An-
groß
Nat
and,
Kla-
Buch.
schfte
hoher
hen,
ben-
eins,
1936
und
blaff
abet,
tate,
erren



Nummer 65

Dienstag, den 17. März 1936

52. Jahrgang

Aus Karlsruhe

Dokumente des Verbrechenens.

Ein Rundgang durch das Badische Kriminalmuseum.

Mit der am Samstag vollzogenen Eröffnung des Badischen Landesstrafmuseums in einem neuen Heim im ehemaligen Markgräflichen Palais erhielt diese Institution eine würdige Bleibe. Im Jahre 1907 entstand das erste Museum dieser Art in Baden. 1908 wurde es ausgebaut und der damaligen Gendarmerieschule angeschlossen. Es diente, wie auch heute noch hauptsächlich der Ergänzung des Unterrichts der Polizeibeamten in ihrem Kampf gegen Verbrecher und Verbrechen. 1911 siedelte das Museum in das Haus Stefanienstraße 5 über, wo man heute noch die vermauerte Inschrift Landesstrafmuseum sehen kann. 1920 dann, nach dem Weltkrieg, wurde es wieder umgewandelt und verlegt und gehörte seit dieser Zeit zur Gendarmerieschule, befand sich auch in der ehemaligen Grenadierkaserne in der Volkestraße. Am 1. Januar 1936 wurde es nun endgültig dem im Jahre 1933 gegründeten Landesstrafmuseumsamt unterstellt.

Hier ging man sofort an eine vollkommene Neuordnung des Stoffes und auf die Suche nach einer würdigen Unterbringung für die Objekte. Nach langem Suchen verfiel man auf die Räume des damaligen Markgräflichen Palais am Rondellplatz.

Wechselvolle Schicksale.

Wechselvoll wie die Schicksale des Museums waren auch die des Gebäudes, in dem es jetzt untergebracht ist. Unter dem Markgrafen Karl Friedrich wurde es von Weinbrenner erstellt; fertig war es 1814. Es wurde zunächst bewohnt von den Söhnen der Reichsgräfin Hochberg, nämlich Prinz Leopold, Prinz Wilhelm und Prinz Maximilian. Nach diesen bewohnte es Prinz Karl. Im Jahre 1826 wurde in ihm der nachmalige Großherzog Friedrich I. geboren. Auch heute gehört es noch dem ehemaligen großherzoglichen Hause und befindet sich im Besitz des Markgrafen Berthold. Nach dem Kriege war es jahrelang unbewohnt, die herrlichen Säle verfielen und auch die Vermietung an Firmen und Verbände war seiner Ausstattung nicht förderlich.

Im Auftrage des Staates wurde der ganze Bau einer stilleren Erneuerung unterzogen und präsentiert sich nun, dank der verständnisvollen Arbeit von Bezirksbaurath Schmeider, wieder in echtem Weinbrennerschen Glanz. Im unteren Stock befinden sich noch Büroräume; aber das zweite Stockwerk beherbergt seit kurzem das Badische Landesstrafmuseum.

Das Grauen befallt den Besucher dieser Räume, wenn er langsam durch diese Ausstellung wandert, und wenn sich bei dem und jenem Gegenstand die Erinnerung einstellt an irgendeine Straftat, die zu ihrer Zeit die Gemüter erregte. Dieses Museum ist eine einzige Sammlung von Belegen menschlicher Verirrungen. Vom kleinsten Diebstahl bis zum schwersten Raubmord ist hier alles vertreten. Recht überflüssig glücken sich die Räume.

Brandstifter und Einbrecher.

Steigt man die Treppe zum Museum empor, so hängen an der Wand eines Treppenaufganges zunächst die Bilder all jener Polizeibeamten, die in Ausübung ihres Dienstes ihr Leben lassen mußten. Schlichte Photographien, wie sie eben der Apparat des polizeilichen Erkennungsdienstes herstellt; einfach mit Lorbeer umrahmt. Und dann tritt man im Vorsaal mitten unter die stummen Zeugen vergangener Verbrechen. Zunächst Modelle von Häusern, in denen irgend eine Brandstiftung begangen wurde. Beamte des Landesstrafmuseums begleiten den Besucher und geben die Erläuterungen. Da diese raffinierte Zeitzundermaschine die dem Brandstifter dazu, sein Anwesen in Brand zu stecken, weil er Geld brauchte. Oder da ist das Modell des Schulhauses, dessen junger Lehrer heiratete und seiner jungen Frau ein besseres Haus schaffen wollte. Vielfältig und oft eigenartig sind die Motive dieser Brandstiftungen. Und ebenso eigenartig und raffiniert ist die Anlage und Ausführung.

Neben diesen Modellen hängen jüdische Schächtmesser, darunter steht eine Gasstopfmaschine, ein Apparat rohester Tierquälerei. Auf hohen Regalen lagern Stockfinten, Stockbegen, Glücksspielapparate und solche Geschicklichkeitsapparate, deren richtiges Arbeiten irgendwie verhindert wurde, stehen umher. Dazwischen hängen Tafeln mit Nägeln und anderen Metallstücken, die Gefangene verhielten, um im Krankenhause des Untersuchungsgefängnisses die besseren Möglichkeiten zur Flucht auszunutzen. Bilder von Menschen mit oft schrecklichen Tätowierungen sieht man, Koffer, die auf raffinierteste Art zum Schmuggeln hergerichtet wurden. Unter Glas sieht man in Schaufäden Sachen, die Gefangene aus gefautem Brot anfertigten; fast muß man sie als Kunstwerke ansprechen. Zwischen anderen Betrüger sieht man ein Bild des Hauptmanns von Köpenick. In einer Ecke häufen sich die Maschinen zur Falschgeldherstellung. Daneben stehen komplette Einbrecherkoffer mit Schneidbrennern und Mitteln zur Verhütung von Bränden bei der Arbeit des Schneidens. Eine Blinkvorrichtung ist vorhanden, die Vorräucher kommunizieren ein Verfahren wegen Hochverrats ausog. Und schließlich Zwangsjacken und Fesseln aller Art...

Galerie der Mörder.

Aus diesem Vorsaal tritt man in den Hauptaal, in dem die Beweisstücke über Kapitalverbrechen angehäuft sind. An den Wänden reihen sich die Photographien badißer Schwerverbrecher, besonders der Mörder. Hier sieht man Wiedersehen mit Gau, Hundertpfund, Siefert, Speckmeier und anderen, die einmal das Interesse der Öffentlichkeit beschäftigten, alle belastet mit irgend einem furch-

baren Verbrechen. Da ist zum Beispiel das Telegramm, das Gau aufgegeben hat, das Beweismaterial gegen den Mörder der Heidelberger Bürgermeister, Speckmeiers Mordwaffen. Aber auch Material über den berühmten Ein- und Ausbrecherkönig Sandowfsky ist vorhanden. Und dazwischen reibt sich Mord an Mord, Verbrechen an Verbrechen, eine einzige Sammlung des Grauens und Entsetzens. Das Modell eines Hauses ist hier aufgestellt, in das ein junges Mädchen, das offenbar geisteskrank war, in Heidelberg eindringen wollte, um eine Aussprache mit einem hier wohnenden jungen Mann herbeizuführen. Das Mädchen hatte dabei nichts weiter an als einen seltsamen Anzug aus Pelzen. Die verständnisvolle Erläuterung der begleitenden Beamten weist auf besonders interessante Einzelheiten hin, macht hier und da auf besonders raffinierte Dinge aufmerksam.

„Himmelschlüssel“, Falschgeld und Schundliteratur.

Und aus diesen Erläuterungen bekommt man langsam und unmerklich ein gewisses Bild von der unsäglich mühseligen Arbeit, die unsere Kriminalpolizei zu leisten hat. Man lernt die Schwierigkeiten kennen, mit der sie bei der Bekämpfung der Verbrecher zu kämpfen hat, erfährt von den Schlichen, durch die die Täter der Polizei zu entgehen hoffen, und wie dann doch oft nur eine ganz geringfügige Kleinigkeit sie verurteilt. Die Detektivromantik, wie sie in billigen Kriminalromanen besteht, gibt es nicht; hier wird ganz nüchtern und systematisch gearbeitet. Aber ohne Kombination und Scharfsinn wäre alle Systematik umsonst.

In diesem Hauptaal findet sich noch das Kapitel über

Großer Zapfenstreich der Garnison Karlsruhe

Jubel und Begeisterung auf dem Adolf-Hitler-Platz.

In einem eindrucksvollen Ereignis, an dem die gesamte Bevölkerung der Landeshauptstadt fremdigen Anteil nahm, gestaltete sich der große Zapfenstreich auf dem Adolf-Hitler-Platz aus Anlaß des Tages der deutschen Wehrmacht. Gleich nach 7 Uhr abends strömten von allen Seiten unabsehbare Menschenmengen nach dem Adolf-Hitler-Platz, in dessen Zentrum vor dem Rathaus und der evangelischen Stadtkirche ein großes Quadrat von der Polizei freigehalten worden war für die für Karlsruhe neuartige Veranstaltung. Punkt 8 Uhr rückte mit klingendem Spiel die 6. Kompanie des 13. Infanterie-Regiments mit aufgezogenem Seitengewehr unter Führung von Bataillonsadjutant Oberleutnant Schulz, umbrannt von dem Jubel der Tausenden, die die Straßen umfüllten, von der Kriegstraße her durch die Karl-Friedrich-Straße auf dem Adolf-Hitler-Platz ein. Nach Meldung an Oberst Aufhammer, der mit dem Reichsstatthalter und zahlreichen Offizieren auf der Freitreppe des Rathauses Aufstellung genommen hatte, erklangen die jedem alten Soldaten so vertrauten Weisen des großen Zapfenstreiches mit Trommelwirbel und schmetternden Signalen der Hörner und Trompeten. Tiefe Ergriffenheit löste der feierliche Schluchchoral aus. Wir treten zum Veten, der sich hier zum besonders feierlichen Dankgebet gestaltete, weil es seit 17 Jahren wieder zum ersten Male war, daß der militärische Zapfenstreich in der von den Fesseln des Versaillescher Vertrags befreiten badißchen Landeshauptstadt gespielt werden konnte. Nicht minder begeistert sang die Volksmenge die beiden Nationalhymnen, die den Schluß der Veranstaltung bildeten.

Wie bei dem Anmarsch wurden die Soldaten der neuen Garnison Karlsruhe auch auf dem Anmarsch durch die Kaiserstraße von den Volksgenossen jubelnd begrüßt.

Ein eigenartiges Spiel der Natur konnte heute Dienstag früh beobachtet werden. Gegen 7 Uhr morgens lagerten Nebelschwaden über der Stadt, wie man sie hier in solcher Dichte erfreulicherweise selten zu sehen bekommt und die lebhaft an den berühmtesten Londoner Nebel erinnerten. Selbst die Lichter der elektrischen Straßenbahn waren nicht imstande, die Nebelballen auf größere Entfernungen zu durchdringen. Es war eine „Milchsuppe“, die auf 50 Meter jede Sicht unmöglich machte. Das Schöne aber war der Sonnenaufgang. Wie ein großer dunkelrot gefärbter Feuerball stieg über dem Nebelmeer die Sonne empor, die mit ihrer gewaltigen Licht- und Wärmequelle in kurzer Zeit die Nebelschwaden zu Boden gedrückt und sich hochgehraubt hatte in den wolkenlosen blauen Himmel.

Jubiläum. Am 19. ds. Mts. feiert die in weiten Kreisen unserer Stadt bekannte Schwester Dbdulia vom St. Theresienhaus der Niederbronner Schwestern im Zirkel hier ihr 40jähriges Ordensjubiläum. Die Schwester war vorwiegend in der Krankenpflege in den Städten München und Darmstadt tätig. Seit vielen Jahren wirkt sie hier in Karlsruhe. Nicht vergessen aber darf ihre aufopfernde Tätigkeit während des Weltkrieges werden, wo sie in dem Vereinslazarett der Wärm. Schwestern in Darmstadt tätig war. Als äußeres Zeichen der Anerkennung wurde ihr damals durch die weltlichen Behörden das heilige Verdienstkreuz und die Rote-Kreuz-Medaille 1. und 2. Klasse verliehen. Ununterbrochen von morgens früh bis abends spät ist die Schwester im Dienste der Nächstenliebe tätig. Unzähligen Menschen hat sie in schweren Krankheitsstagen gern und freundlich Trost und Binderung gespendet.

Sanktlet: eine besonders interessante Abteilung. Hat sie doch die menschliche Dummheit zum Opfer. Und da steht man denn hilflos vor den Schaufäden und will und will nicht glauben, daß es Menschen gibt, die wirklich und wahrhaftig an den verrosteten „Himmelschlüssel“ glauben, der sich, an einen Strick gebunden, da auf einer Bibel präsentiert. In der Ecke dieses Saales ist noch die interessante Zusammenstellung über den Fall Bergdoll. Bergdoll war ein Deutschamerikaner, der sich dem Kriegsdienst für USA gegen sein altes Vaterland entzogen hatte und in Deutschland blieb. Zu Propagandazwecken setzte die amerikanische Regierung eine Belohnung aus, die von interessierter privater Seite wesentlich erhöht wurde. Verschiedentlich wurde Bergdoll in Eberbach angegriffen, konnte sich aber immer wieder durch tatkräftige Gegenwehr seiner Angreifer erwehren.

Im grünen Saal sind die Fälschungen verammelt. Ausgezeichnet nachgemachtes Falschgeld, manchmal aus dem im Vorsaal aufgestellten Maschinen stammend, Expresbriefe, Zusammenstellung des Kaspar-Hauser-Materials, Bildfälschungen. In einer Ecke gewissermaßen das „Nachtabinet“ dieser Sammlung, der Fall Daubmann-Hummel. Eine neue Einzelheit des Materials: Photographien von Mädchen, die ihn zum Manne haben wollten.

Schließlich zum Schluß: der runde Saal. Glücksspiele und die Abteilung über Schmutz und Schund. Man kann nicht lange in diesem Raum bleiben, ohne nicht einen fürchterlichen Ekel vor dem zu bekommen, was hier aufgehäuft ist: Bücher und Bilder übelster Art.

Damit ist der Rundgang durch das Museum beendet. Man scheidet von dieser Stätte des Grauens mit der Ueberzeugung, daß der Staat alles tut, um das Verbrechen auszumergen. Und man ist dankbar, daß es Gesetze gibt, die die Vererbung der krankhaften Eigenschaften, deren Aueferung man hier „bewundern“ konnte, verhindern. Es wird Aufgabe der gesamten Bevölkerung sein, die Polizei im Kampf gegen das Verbrechen zu unterstützen. Das Kriminalmuseum ist grundsätzlich nur Fachleuten zugänglich.

Koloniale Feiertunde

der beiden kolonialen Frauenverbände Karlsruhe.

Am Freitag, den 13. März hatten die beiden kolonialen Frauenverbände ihre Mitglieder und Freunde zu einem Vortragsnachmittag in den Saal III der Schrempfgaststätten eingeladen, der außerordentlich gut besucht war. Es waren hochinteressante Stunden, die wir erleben durften, denn Senta Dinglreiter, die bekannte Weltreisende und Schriftstellerin, die tapfere deutsche Kämpferin Adolf Hitlers, sprach über ihre Reise durch unsere ehemaligen Kolonien in Afrika, die sie 1933/34 als Reiseberichterkolonne im Auftrag des Völkischen Beobachters unternommen hatte. Sie zeigte bei ihrem fesselnden Vortrag noch sehr schöne und vielseitige Lichtbilder, die sie in Togo, Kamerun, Deutsch-Südwest und Deutsch-Ostafrika aufgenommen hatte. Sie erzählte auch von dem Segen, den die Arbeit des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft und des Deutschen Roten Kreuzes, Frauenverein für Deutsche über See bei den deutschen Siedlern drüben auslöst. Mit Behmut hörte man, daß auch bei den Schwarzen immer wieder die Frage gestellt würde: „Wann kommen die guten Deutschen endlich wieder?“ ein schlagender Beweis, daß wir Deutschen doch wohl zu kolonisieren verstanden, wenn auch unsere Gegner uns jede Kolonisationsfähigkeit absprechen und uns unter diesem Vorwand unsere Kolonien raubten. Der Vortrag klang in der alle begeisterten Hoffnung aus, daß auch für unser Vaterland die Stunde schlägt, in der auch über unseren Kolonien wieder die deutsche Flagge wehen wird. Es folgte zum Schluß ein Siegesheil auf den Mann, dem unser ganzes Vertrauen auch in dieser brennenden Frage gilt, auf unseren geliebten Führer Adolf Hitler.

Nun noch einige Worte zu Senta Dinglreiter als Schriftstellerin. Ihre bekannten Bücher „Deutsches Wädel auf Fahrt um die Welt“ und „Wann kommen die Deutschen endlich wieder“, ein Kolonialbuch, gehören in jedes deutsche Haus und vor allem in die Hand der Jugend. Senta Dinglreiters ausgestellte Bücher waren an dem Nachmittag im Nu vergriffen und wurden in liebenswürdiger Weise von der Verfasserin mit Unterschrift und guten Begleitworten versehen.

Ihre silberne Hochzeit feiern morgen Mittwoch Herr Stadtrat Peter Riedner und seine treue Lebensgefährtin. Herr Riedner, Beigeordneter der Stadt Karlsruhe, ein bewährter Kämpfer des Führers Adolf Hitler, ist Referent für das Fürsorgewesen und anderer Verwaltungsbereiche der Karlsruher Stadverwaltung. In der verhältnismäßig kurzen Zeit seiner Amtstätigkeit hat er sich das volle Vertrauen seiner Mitbürger erworben und ist auch in weiteren Kreisen bekannt und beliebt. Wir wünschen dem Jubelpaar auch an dieser Stelle alles Gute für die Zukunft!

Todesfall. Im hohen Alter von 85 Jahren ist hier Werkführer a. D. Michael Frisch aus einem arbeitsreichen Leben in die ewige Heimat abberufen worden. Der Heimgegangene hat sich besondere Verdienste erworben um die Pflege des deutschen Männergesanges. So war er Mitbegründer des Männergesangsvereins Badenia, in dessen Reihen er über 50 Jahre lang als aktiver Sänger mitwirkte und dem er besonders in der Krisenzeit seine Kräfte widmete, so daß die Badenia bald wieder die während des Krieges entfallenden Lücken ausfüllen und neu gestiftet sich an Sängervereinigungen beteiligen konnte. Nun ist der Mund des lebensbejahenden, jangesfreudigen Mannes verstummt, sein Andenken aber wird in den Kreisen seiner zahlreichen Freunde, die er sich allüberall in seinem langen segneten Leben erworben hat, weiterleben.

Zu Chlorodont darf man getrost Vertrauen haben!

Stiftung von Dienstausszeichnungen.

Eine Verordnung des Führers und Reichszanlzlers.

Der Führer und Reichszanlzer hat anlässlich des Jahrestages der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht folgende Verordnung erlassen:

Am ersten Jahrestage der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht stifte ich die Dienstausszeichnung als Anerkennung treuer Dienste in der neuen Wehrmacht.

§ 1.

Die Dienstausszeichnung wird allen Angehörigen der Wehrmacht verliehen, die sich am 16. März 1935 oder später im aktiven Wehrdienst befanden.

§ 2.

Nicht ehrenvolles Ausscheiden aus der Wehrmacht vermindert den Anspruch auf Verleihung und das Recht zum Tragen der Dienstausszeichnung.

§ 3.

Die Dienstausszeichnung wird in vier Klassen für vier-, zwölf-, achtzehn- und fünfundsanzwanzigjährige Dienstzeit verliehen.

§ 4.

Die Dienstausszeichnung wird am kornblumenblauen Bande an der Ordensschnalle getragen.

§ 5.

Dem Beliehenen wird ein Besitzzeugnis ausgestellt.

§ 6.

Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht erläßt die zur Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Vorschriften.

Berlin, 16. März 1936.

Der Führer und Reichszanlzer:
(gez.) Adolf Hitler.

Der Reichskriegsminister u. Oberbefehlshaber der Wehrmacht:
(gez.) von Blomberg.



Für treue Dienste in der neuen Wehrmacht.

Oben links: 4. Klasse (für vierjährige Dienstzeit). Ausführung: mattsilbern. Oben rechts: 3. Klasse (für zwölfjährige Dienstzeit). Ausführung: hellbronziert. Unten links: 2. Klasse (für 18jährige Dienstzeit). Ausführung: versilbert. Unten rechts: 1. Klasse (für 25jährige Dienstzeit). Ausführung: vergoldet. Diese Dienstausszeichnung wird an kornblumenblauem Band an der Ordensschnalle getragen. (Weltbild, K.)

Schwarzwaldberein.

Der Vortragsschluss des Schwarzwaldbereins während des Winterhalbjahres im Chemiesaal der Technischen Hochschule fand mit dem Lichtbildvortrag von dem Mitglied Professor Dr. Schumacher über „Eine Besteigung des Fitz Palä“ sein Ende. Bei der Eröffnung des Abends konnte der Vorsitzende, Studentrat Ling, eine stattliche Gemeinde begrüßen; der Saal war voll besetzt. Kein Wunder — der Name des Bierlaufers in der Berninagruppe ist auch in den letzten Jahren stark in den Vordergrund getreten. Romane und Filme haben sein Antlitz verzerrt und das über den Berg gewonnene Bild war nicht immer das richtige. Aus dem Munde eines begeisterten Karlsruher Bergsteigers zu hören, wie er den Gipfel selbst erlebt und erschaut, interessiert sehr. Die vielen Aufnahmen, die er selbst mit dem Objektiv eingefangen und die die ganze Berninakette von allen erdenklichen Gesichtspunkten zeigten, untermalten den Vortrag recht gut. In St. Moritz begann die Hochtour und die gesamt laudende Hörerschaft durfte zunächst die Besteigung des Fitz Palä miterleben. Bis 1800 Meter herunter gehen die Gletscher des Berninagebietes. Daneben blüht noch die ungemein farbenprächtige Flora der Alpen. Die Krönung des Vortrages bildete der Aufstieg zum dem dreigipfligen Fitz Palä. Professor Schumacher erzählte von den großen Anstrengungen an der Handlung, von den gewaltigen Abgründen und den Schwierigkeiten des Eisgehens. Und die Gedanken, die ihn als einsamer Bergwanderer beim Schauen über die Eisriesenwelt überkamen, fügte er in Worte und freute sie in seinen Vortrag ein. Die Schilderung des Aufstiegs in allen Einzelheiten, die Raft auf lichten Höhen, aber auch die Klarlegung der lauernden Gefahren, wurden von der anwesenden Jugend dankbar entgegengenommen. Doch auch für die älteren Wanderer und Bergsteiger bot der Vortrag viel Wertvolles, was durch langanhaltenden Beifall am Schlusse deutlich erwiesen wurde.

Zu einem außerordentlichen Genuß gestaltete sich der Richard-Wagner-Abend am Todestag unseres großen deutschen Musikdramatikers. Herr Rektor Fischer gedachte in einleitenden Worten des genialen Meisters. Den musikalischen Teil bestritten ganz hervorragende Kräfte. Fr. Dr. Meßger sang mit ihrer schönen Altstimme die Erzählung der Waltraut aus Götterdämmerung und Rheingold, sowie die leider wenig gehörten Besendont-Lieder. Mit seinem klangvollen Bariton sang Herr Ramponi Stüde aus Tannhäuser, Holländer und Walküre. Der Abend gipfelte in Botans Abschied in Feuerzauber aus Walküre. Hier ließ Herr Ramponi sein mächtvolles Organ nochmal in allen Registern erklingen. Einen ganz hervorragenden Anteil an dem musikalischen Gelingen des Abends hatte auch Frau Lein Zulaß, die feinsinnig am Klavier begleitete. Wohl noch selten wurde Klavierspiel im Schwarzwaldberein am Schlusse des Abends solcher Beifall entgegengebracht. Mit Recht betonte Herr Fischer in seinen Dankworten, daß dieser musikalische Abend einer der schönsten in der Geschichte des Vereins gewesen sei.

Ihren 77. Geburtstag feiert am 19. März Frau Josefina Härtel Witwe, Herrenstraße 10.

Kindertransport. Die vom Verein Jugendhilfe im Karlsruher Kinderkolonien Donauessingen untergebrachten Kinder kehren nach sechswochentlicher Kurzeit am Donnerstag, den 19. März 1936, zurück und treffen abends 19.27 Uhr auf dem Hauptbahnhof hier ein.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 16. März verschafften sich bis jetzt noch unbekannte Diebe, vermutlich mittels falschen Schlüssels, Eingang in eine Metzgerei im Stadtteil Daxlanden und entwendeten aus der Ladentasse den Geldbetrag von etwa 200 RM.; ferner stahlen sie Würstwaren und Fett im Werte von etwa 60 RM.

Festgenommen wurden: eine Person wegen Verdachts des Diebstahls, eine Person wegen Betrugs, eine Person wegen groben Unfalls, Widerstands und Beamteneubeldigung, eine Person wegen Uebertretung der Fremdenmeldevorschrift, eine Person zwecks Vorführung bei der Gesundheitsbehörde und zwei Personen zur Strafverurteilung.

Heute Edwin Fischer. Es sei auch an dieser Stelle nochmals auf das heute Dienstag, den 17. März, abends 8 Uhr, im Eintrachtsaal stattfindende Konzert Edwin Fischers, des großen deutschen Pianisten, mit seinem Berliner Kammerorchester aufmerksam gemacht. Wie uns die Konzertdirektion Kurt Neufeld mitteilt, werden noch Karten auch an der Abendkasse erhältlich sein.

Dralle ZAHNCREME große Tube 40 Pfennig

Neue Meisterprüfung im Handwerk.

Reichshandwerksmeister vor Pressevertretern.

Reichshandwerksmeister Schmidt machte am Donnerstag vor Pressevertretern wichtige Ausführungen über die Neuordnung des Ausbildungswesens im Handwerk, besonders über die sachlichen Vorschriften für die Meisterprüfung.

Seit der Machtergreifung, so führte er aus, hat uns Handwerker die nationalsozialistische Regierung jedes Jahr eine wichtige Errungenschaft gebracht, wie sie früher nicht in Jahrzehnten zu erreichen war: 1933 den Entschluß der Reichsregierung, dem Handwerk einen eigenen Aufbau zu geben, und das Grund- und Rahmengesetz hierfür, 1934 die Ausführungsverordnung, die sogen. Erste Handwerksverordnung über Pflichten, Kreishandwerkerverbänden und Ehrengerichtbarkeit.

1935 kam der Große Befähigungsnachweis, das heißt die Pflicht zur Meisterprüfung für jeden, der einen Handwerksbetrieb eröffnen will. Und jetzt habe ich das große Handwerksereignis für 1936 mitzuteilen: die Einführung unserer neuen sachlichen Vorschriften für die Meisterprüfungen. Der Reichs- und preussische Wirtschaftsminister verfügt, daß unsere neuen sachlichen Vorschriften für die Meisterprüfung als Richtlinie für die Meisterprüfungen angewandt werden sollen, und der Reichsstand hat diese Verfügung mit den nötigen Anweisungen an die Dienststellen im Handwerk weitergegeben.

Der Aufstieg des Handwerks, und zwar gerade der wirtschaftliche Aufstieg, geht nur über Leistung und Charakter. Wie wollen dahin kommen, daß der Begriff Handwerkerarbeit allein schon die Gewähr für gute Arbeit und anständige Gesinnung bietet, ähnlich wie es im Ausland die Bezeichnung „made in Germany“ geworden ist. Wir wollen aus dem Handwerk eine geschlossene Mannschaft von wirklichen Meistern machen.

Die neuen Vorschriften

kommen vor allem für drei Gruppen in Frage: Zunächst für alle, die sich neu als selbständige Handwerker niederlassen wollen; weiter für den Teil der jungen Handwerker, die die Meisterprüfung bis Ende 1939 nachholen müssen; und drittens für die zahllosen handwerklichen Betriebsführer, die freiwillig die Meisterprüfung nachholen wollen.

Mit der Einführung des Großen Befähigungsnachweises ist die Meisterprüfung das Tor zum selbständigen Handwerker geworden. Damit ist sie jetzt eine Einrichtung von höchster Verantwortung. Wir müssen daher die Meisterprüfung grundlegend umgestalten, sie modern, einheitlich, gerecht und nachprüfbar machen.

Gleichzeitig stehen wir vor dem Abschluß der Arbeit, die Meisterprüfungsvorschriften gründlich zu modernisieren. Wir haben für insgesamt 120 Handwerksberufe festgestellt, welche grundlegenden Leistungen in ihnen verlangt werden müssen.

Auf den Grundforderungen sind nun unsere neuen sachlichen Prüfungsvorschriften aufgebaut.

Sie gewährleisten eine einheitliche, gerechte und nachprüfbare Behandlung des Prüflings.

Die sachlichen Vorschriften werden für einen Teil der Handwerksberufe sofort, für die anderen in den nächsten zwei oder drei Monaten den Handwerkskammern zugestellt werden; diese sorgen dann für die sinngemäße Durchführung der Meisterprüfung. Diese Erneuerung wird den größten Einfluß auf das ganze handwerkliche Ausbildungs- und Prüfungswesen haben; denn dieses muß ja nun auf die neue Form der Meisterprüfung zugeschnitten werden. Die Erneuerung beginnt bei der Eignungsprüfung des Lehrlings, setzt sich fort bei den Jahresschulen der Meisterlehre, deren Erreichung durch jährliche Zwischenprüfungen überwacht wird, und erstreckt sich weiter auf die Lehrpläne für die Berufsschulen und die handwerklichen Fachschulen, auf die Gesellenprüfungen, auf die Weiterbildung der Gesellen, auf die Neugestaltung der Fachbücher und auf die Arbeit der Fachzeitschriften. Diese Erneuerung ist in den nächsten Wochen abgeschlossen.

So hat die nationalsozialistische Reichsregierung und Handwerksführung nach schneller, aber gründlicher Vorarbeit einen neuen großen Schritt getan, um die Leistung des Handwerks zu steigern, sein Ansehen im ganzen Volke weiter zu heben und seine wirtschaftliche Zukunft zu sichern.

Wie jeder anständige Deutsche, so hat erst recht der Handwerker am Wahltage eine selbstverständliche Dankespflicht gegen den Führer zu erfüllen. 1

Der Führer verleiht der Wehrmacht Truppenfahnen.

Erlaß des Führers an die Wehrmacht!

Der Führer und Reichszanlzer hat folgenden Erlaß an die Wehrmacht gerichtet:

Am heutigen ersten Jahrestage der Wiedergeburt der deutschen Wehrfreiheit verleihe ich der Wehrmacht Truppenfahnen.

Dem ruhmreichen Verbleib der alten Wehrmacht wurde durch die Ereignisse von 1918 ein Ende bereitet. Wehrhafter, durch Jahrhunderte erprobter Soldatengeist aber kann zu Zeiten nationalen Unglücks wohl unterdrückt, jedoch niemals besiegt werden.

Die neuen Fahnen mögen dafür ein Sinnbild sein. Das Weitere veranlaßt der Reichskriegsminister.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht:
gez. Adolf Hitler.

Uchtung! Rundfunkhörer!

Der Reichssender Stuttgart bringt morgen Mittwoch in der Zeit von 19.00—19.45 Uhr eine Reportage vom Empfang des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß, ferner eine Reportage aus der Stadthallen-Rundgebung selbst. Ausschnitte aus der Rede des Stellvertreters des Führers und ein Stimmungsbericht von seiner Fahrt nach Heilbronn.

Alle Volksgenossen, die keine Gelegenheit hatten, den Stellvertreter des Führers zu sehen und zu hören, stellen den Lautsprecher an! Die Sendung gibt ein lebendiges Bild von diesem besonderen Ereignis im Stuttgarter Wahlkampf.

Badisches Staatstheater.

Infolge Erkrankungen im Personal müssen die Vorstellungen am Mittwoch und Donnerstag verändert werden. Es wird somit am Mittwoch, den 18. März an Stelle von „Beatrice“ in Miete A 19, S II, 10 um 20 Uhr Verdis Oper „Carlo und Elisabeth“ zum ersten Male wiederholt, während am Donnerstag, den 19. März, statt „Carlo und Elisabeth“ in Miete D 19 (Donnerstag-Miete) um 20 Uhr Müllers „Der Bettelstudent“ zur Aufführung gelangt.

Den Mitgliedern der Miete A, sowie der Miete S II, die des späteren Endes wegen (23.15 Uhr) die Mittwoch-Vorstellung nicht besuchen können, steht es frei, ihre Karten gegen Gutschein für eine andere Vorstellung der gleichen Oper an der Kasse umzutauschen.

Berkehrsunfälle.

Am 14. März wurde ein Motorradfahrer bei der Wirtshaft „zum Lauersee“ infolge zu raschenfahrens aus der Kurve getragen und stieß hierbei auf den Anhänger eines in entgegengesetzter Richtung nach Müppurr fahrenden Kraftwagens. Der Motorradfahrer trug eine Kopfverletzung davon. Das Motorrad wurde beschädigt und mußte abgeschleppt werden.

Ede Jirke und Karl-Friedrich-Straße stießen ein Personkraftwagen und eine Radfahrerin zusammen, wobei beide Fahrzeuge beschädigt wurden. Nach den bisherigen Feststellungen hatte die Radfahrerin das Vorfahrtsrecht des Kraftwagens nicht beachtet.

Auf den Gehweg gefahren.

Bei der Fahrt durch die Hardtstraße fuhr der Führer eines Kraftwagens im angetrunkenen Zustand bei der Altbaustraße auf den Gehweg. Ein dort gehendes Ehepaar wurde vom Kraftwagen erfasst, zu Boden geworfen und verletzt. Die Verletzten wurden durch einen Arzt in ihre Wohnstadt verbracht. Der Kraftwagenführer wurde nach Entnahme einer Blutprobe zwecks Beurteilung im Schnellverfahren in polizeilichen Gewahrsam genommen.

Berkehrsjünder.

Dem in Karlsruhe-Anielingen, Saarlandstraße 35 wohnhaften Billy Schmitt wurde mit sofortiger Wirkung die Führung von Kraftfahrzeugen untersagt und der Führerschein entzogen, weil er schon wiederholt in grob fahrlässiger Weise gegen die Verkehrsregeln verstoßen hat.

Wegen Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung wurden gebührenpflichtig verurteilt bzw. angezeigt: vom 14.—15. März: 1 Fußgänger, 52 Radfahrer, 59 Kraftfahrer; vom 15.—16. März: 3 Fußgänger, 12 Radfahrer, 23 Kraftfahrer; vom 16.—17. März: 10 Fußgänger, 2 Fuhrwerkslenker, 23 Radfahrer, 26 Kraftfahrer.

Schnellverfahren: Zur Beurteilung im Schnellverfahren wurden dem Polizeipräsidium vorgeführt: Zwei Personen wegen Betrugs, eine Person wegen Landstreicherei, ein Kraftwagenführer wegen Trunkenheit und Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Inseratenteil.)

Dienstag, den 17. März.

Der Veranstalter der Welt, 20—23 Uhr.

Eintrachtsaal: Konzert von Edwin Fischer mit dem Berliner Kammerorchester, 20 Uhr.

Vielstellige Theater:

Reichens-Vielstellige: Ein Teufelskerl, 4, 6.15, 8.30 Uhr.

Gloria-Palast: Gentel-Berlin-Film, 2.45, 5.30, 8.30 Uhr.

Capitol (Konserthaus): April, April, 4, 6.15, 8.30 Uhr.

Union-Vielstellige: Der grüne Domino, 4, 6.15, 8.30 Uhr.

Palast-Vielstellige: Du kannst nicht treu sein, 4, 6.15, 8.30 Uhr.

Schauburg: Anna Karenina, 4, 6.15, 8.30 Uhr.

Kammer-Vielstellige: Eva, 3, 5, 7, 8.45 Uhr.

Sonntags-Vorstellungen:

Kaffee-Museum: Krölls Bräuhäus- und Sommer-Modenschau, 4 und 8 Uhr.

Neu. Löwenbräu: Kabarett: Tans.

Mittwoch, den 18. März:

Staatstheater:

Carlo und Elisabeth, 20—23.15 Uhr.

Vielstellige Theater:

Reichens-Vielstellige: Ein Teufelskerl, 4, 6.15, 8.30 Uhr.

Gloria-Palast: Gentel-Berlin-Film, 2.45, 5.30, 8.30 Uhr.

Capitol (Konserthaus): April, April, 4, 6.15, 8.30 Uhr.

Union-Vielstellige: Der grüne Domino, 4, 6.15, 8.30 Uhr.

Palast-Vielstellige: Du kannst nicht treu sein, 4, 6.15, 8.30 Uhr.

Schauburg: Anna Karenina, 4, 6.15, 8.30 Uhr.

Kammer-Vielstellige: Eva, 3, 5, 7, 8.45 Uhr.

Verleih-Vorstellungen:

Neu-Palast: Vortrag Dr. Hoff-Brisshofen über „Bräuhäus-turen“ im Munsaal (Baldstraße), 20 Uhr.

Sonntags-Vorstellungen:

Kaffee-Museum: Hausfrauen-Nachmittag mit Kabarett.

Barfischle-Darlad: Tans.

Neu. Löwenbräu: Hausfrauen-Nachmittag mit Kabarett.

In der Schauburg läuft, wie uns mitgeteilt wird, der erfolgreiche Greta-Garbo-Film „Anna Karenina“ nur noch bis einschließlich kommenden Freitag.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Dienstag, den 17. März 1936

52. Jahrgang / Nr. 65

Fridolinsfest in Säckingen.

Säckingen, 16. März. Das Fridolinsfest in Säckingen hat auch in diesem Jahre wieder seine alte Anziehungskraft bewiesen, und wie schon seit Jahrhunderten war dieses kirchliche Hochfest zu Ehren des Apostels am Oberrhein ein Bindeglied über Strom und politische Grenzen hinweg. Denn nicht nur aus dem Rheintal, Schwarzwald, Wiesental und Wehratal, sondern auch von der benachbarten Schweiz, aus dem Fribourg, der Schaffhauser und Basler Gegend waren die Besucher in großen Scharen schon am frühen Morgen eingetroffen, und in den Vormittagsstunden flutete ein ununterbrochener Menschenstrom durch die engen Straßen und winkelförmigen Gassen der Altstadt, die zu Ehren des Festes reichen Fahnen- und Grünsmuck angelegt hatte.

Das herrliche Fridolinsmünster war im Innern mit Tannenzweigen festlich ausgeschmückt und das große Kirchenschiff erstrahlte im Glanze unzähliger Kerzen. Im Mittelschiff war der kostbare silberne Schrein mit den Gebeinen des Heiligen aufgestellt und Gegenstand der Verehrung der Gläubigen. Um 9 Uhr hielt der Abt Konrad Winter vom Kloster Weingarten seinen Einzug durch das Hauptportal ins Münster.

Professor Dr. Einnis Popp-Freiburg sprach in seiner Festpredigt von den heiligen Gütern des Glaubens, der Gnade und der Liebe, die St. Fridolin den Menschen unserer Tage geschenkt hat und die es gelte zu bewahren und immer wieder aufs neue durch Taten zu bekräftigen. Das anschließende Pontifikalamt wurde von Abt Konrad Winter gehalten. Darauf setzte sich unter Böllerschüssen und Glockengeläut nach alter Weise und Rangordnung die große Prozession durch die Straßen der Stadt in Bewegung. Den Mittelpunkt bildete wieder der Sarg des hl. Fridolin, ihm folgte der Abt mit dem gesamten Klerus.

Der Nachmittag brachte neue Besucher von nah und fern. Erzbischof Dr. Konrad Gröbe-Freiburg traf gegen 1/3 Uhr ein und wurde eine halbe Stunde später in feierlicher Prozession vom Pfarrhaus zum Münster geleitet, das die Zahl der Gläubigen nicht zu fassen vermochte, so daß viele Hunderte sich vor dem auf der Nordseite des Münsters angebrachten Lautsprecher versammelten, um die Worte ihres Oberhirten zu vernehmen.

Mit der üblichen Gemeindefeier am Abend schloß der Festtag ab. Die Reichsbahn hatte zur Abwicklung des Massenverkehrs Sonderzüge einlegen müssen.



Die Leistungsschau des Arbeitsdienstes in Freiburg. Oberbürgermeister Dr. Kerber-Freiburg und Arbeitsführer Scheuerlen.

DNB-Heimatbilderdienst

Zu dem Mord in Konstanz.

Der Täter verhaftet.

Konstanz, 17. März. Der Mord an der 23jährigen Hausangestellten Emma Dehse aus Steißlingen bei Koblach, die am Sonntag vormittag im Jakobswald bei Konstanz ermordet aufgefunden wurde, hat rasch seine Aufklärung gefunden. Noch am Sonntag erschien die Mordkommission aus Karlsruhe, die in Zusammenarbeit mit der Kriminalpolizei Konstanz den Fall reiflich aufklärte.

Auf Grund von zahlreichen Vernehmungen war der 50jährige Friedrich Neuninger aus Konstanz noch am Sonntag nach verhaftet worden. Während des ganzen Montags wurde der Verhaftete einem strengen Verhör unterzogen. In den Abendstunden hat Neuninger dann die Tat eingestanden. Die näheren Beweggründe und die Umstände zur Tat bedürfen noch weiterer Feststellungen. Die Aufklärung des Verbrechens war anfänglich deshalb besonders schwierig, weil die Personalien der Toten nicht bekannt waren. In dem Pels der Ermordeten konnte dann eine Firma entdeckt werden, die auf Nachfrage den Namen der Toten wußte. Bei der Abperrung und Durchsuchung des Waldes half auch die SA mit. Zeugenvernehmungen führten dann zu der Spur des Täters.

Auf der Flucht von einem Kriminalbeamten niedergeschossen.

Pforzheim, 17. März. Ein rückfälliger Heiratsbetrüger, der 27 Jahre alte hier wohnhafte Eugen Weidle, wurde heute nachmittag von der hiesigen Kriminalpolizei festgenommen. Auf dem Wege zum Gefängnis machte derselbe in der Nähe des Bahnhofes einen Fluchtversuch. Auf den Ruf des Kriminalbeamten „Halt oder ich schieß!“ reagierte der Flüchtende nicht, auch zwei Schreckschüsse blieben erfolglos. Der Beamte machte dann von seiner Schusswaffe Gebrauch, bevor der Flüchtling in das Gewirr der engen Gasse in der Nähe der Schloßkirche entkommen konnte und traf ihn in die Stirn. Mehrere Privatpersonen, der Kriminalbeamte und ein Sanitäter brachten den Schwerverletzten in ein in der Nähe gelegenes Haus. Im Städt. Krankenhaus starb er dann kurz nach seiner Einlieferung.

Kind tödlich verbrüht.

Gernsbach, 16. März. In einem unbewachten Angerbach stürzte das 5jährige Söhnchen der Familie Kottler in die mit heißem Wasser gefüllte Badewanne. Das Kind zog sich so schwere Verletzungen zu, daß es trotz sofortiger Hilfe am Sonntagnachmittag verstorben ist.

Tödlicher Sturz vom Rad.

Bühl, 16. März. Wiednermeister Adolf Kohler von Kappel-Windel verlor auf einer abfälligen Straße die Herrschaft über sein Rad und fuhr mit großer Wucht auf einen Stapel Bauholz. Kohler war sofort tot. Sein auf dem Fahrrad befindliches fünfjähriges Töchterchen erlitt einen doppelten Schädelbruch und liegt schwer darnieder.

An Wundstarrkrampf gestorben.

Furtwangen, 16. März. Das zwei Jahre alte Kind Hans Eberhard des Siegfried Haller-Schönwald ist im hiesigen Krankenhaus an Wundstarrkrampf gestorben. Das Kind hatte sich an der rechten Hand eine kleine Verletzung zugezogen, die nicht genügend beachtet wurde.

Schnapsdiebe an der Arbeit.

Kappelroden, 16. März. In einer der letzten Nächte ist in einem hiesigen Gasthof eingebrochen worden, wobei den Dieben Brantwein im Werte von mehreren hundert Mark in die Hände fiel. Auch bei einem Brantweingroßhändler in Mägen war ein nächtlicher Besuch beabsichtigt, doch war der Keller so gut verwahrt, daß die Spitzbuben unrichtiger Dinge abziehen mußten.

Neue Motorschiffe auf dem Bodensee.

Im Rahmen des Bauprogramms der Deutschen Reichsbahngesellschaft für den Bodensee sind dieses Jahr noch zwei große Diesel-Motorschiffe vorzulegen. Als Ersatz für den beinahe 50 Jahre alten Raddampfer „Zähringen“ wird in der allernächsten Zeit auf der Schiffswerft in Konstanz das Motorschiff „Karlruhe“ auf Kiel gelegt. Das neue Motorschiff wird von der bekannten Deggenortler Werft gebaut und soll ein Fassungsvermögen für 900 Personen erhalten. Die „Karlruhe“ wird nach den neuesten technischen Erfahrungen gebaut werden. Man rechnet damit, daß sie im Frühjahr des Jahres 1937 in Dienst gestellt werden kann. Das zweite Motorschiff wird Friedrichshafen erhalten; es führt den Namen „Schwabe“.

Reichsminister Dr. Kerrl spricht in Freiburg.

Freiburg i. Br., 17. März. Einer der engeren Mitarbeiter des Führers, Reichsminister Dr. Kerrl, Sachberater für kirchliche Angelegenheiten, und Minister Dr. Wacker sprachen am 14. März 1936, 20 Uhr, in der Festhalle zu Freiburg. Eine Parallelversammlung findet im Paulusaal statt.

Gaufagung des Bundes ehemal. Kriegsgefangener in Offenburg.

Offenburg, 16. März. Auf der am Sonntag in Offenburg stattgefundenen Führerversammlung des Bundes ehemaliger Kriegsgefangener wurde beschlossen, den Gantag des Bundes ehemaliger Kriegsgefangener im Oktober in Offenburg stattfinden zu lassen.

Wittlingen (bei Dörrach), 17. März. (Schwer verunglückt.) Hier wollte ein Landwirt seine an einen Jauchewagen gepantten Kühe, die plötzlich scheu geworden waren, anhalten. Er kam zu Fall und ein Rad des Wagens ging dem Manne über den Brustkorb. Der Verunglückte erlitt erhebliche innere Verletzungen.

Deutsche Volkslieder in Baden-Baden.

Konzert des Sängerbundes Hohenbaden.

Baden-Baden, 16. März.

Der städtische und wohlgeübte Männerchor des Sängerbundes Hohenbaden hat mit diesem stark besuchten Abend deutscher Volkslieder allen Hörern eine einzige große Freude bereitet. Es lag nicht nur in der Art, der empfindenen und klaren Töne, mit der diese schlichten Weisen gelungen wurden, es lag auch im Programm-Aufbau, der in der sinnvollen und abwechslungsreichen Folge vorbildlich genannt werden kann, zumal diese Lieder im einfachen vierstimmigen Satz erklangen; Lieder, die Volksgut geworden sind und die gesungen werden, ohne daß man nach ihrem Komponisten fragt. Ja, manche Hörer dieses wunderschönen Abends, der so viel Gemüt und Freude, so viel Innigkeit und Sinnigkeit ausstrahlte, haben wohl kaum gewußt, daß es Friedrich Silcher war, der diese Weisen komponiert hat. Aber darin liegt eines der untrüglichen Zeichen des wahren Volksliedes, daß der Komponist in die Anonymität zurücktritt. Es bleibt von hier aus gesehen eine Großtat des bescheidenen und treuherzigen Schwaben Friedrich Silcher, daß es ihm gelang, mit seinen Liedern das Volk zu erobern und selbst im Hintergrund zu bleiben.

Der Abend begann mit besinnlichen Volksliedern, es folgte eine Gruppe Naturlieder, daran schlossen sich vaterländische Gesänge und Soldatenweisen, zum Schluß erklangen freudig bewegte und auf einen tänzerischen Rhythmus gestellte Chöre. Das ist Musik, die Freude und Leid, Abschied und Heimweh, Heimat- und Vaterlandsliebe, Naturverbundenheit auf einen überzeitlichen Ausdruck gebracht

hat, Musik, die als Volkslied ein Spiegel deutscher Seele ist.

Der Sängerbund Hohenbaden verfügt über ein frisches, klangvolles Material der Stimmen, das in den vier Gruppen einen guten Ausgleich hat. Die Bässe geben das breite Fundament, die Tenöre sind auffallend reich besetzt, die Mittelstimmen haben Schmieglamkeit, Edmund Braun, der sehr musikalische und lebendig empfindende Leiter des Chores, hält sie trefflich zusammen. Er ist auf einen einheitlichen Ausdruck bedacht und regelt sinnvoll die Dynamik. Vor allem versteht er ein Lied nach musikalischen Gesichtspunkten anzulegen und aufzubauen; er mischt mit seinen Sängern, daraus ergibt sich das Verbundenheit mit der von Strophe zu Strophe wechselnden Stimmung. Der Vortrag zeigt viel Empfinden und diese Wärme schwingt auf die Hörer über; kein Wunder, daß die Gesänge so außerordentlich wirkten.

Volkslieder hatte auch die gefeierte Solistin, Opernsängerin Hilde Anshütz vom Staatstheater Karlsruhe gewählt. Sie waren mit Feingefühl der Stimmung der Chöre eingepaßt. Hilde Anshütz hat eine ausgeprägte Begabung für das Lied; für die Intimitäten und die schwingende Lyrik. Ihr heller, warmer und unmittelbar ansprechender Sopran weiß die Melodien mit inniger Befehlung zu fassen. Außerordentlicher Beifall! Als Zugabe das herrlich gelungene Minnelied von Brahms.

Als Begleiter wirkte ein schöpferischer Musiker, Komponist Arthur Kusterer. Er kennt das Geheimnis, eine Stimme zu führen und zu fügen und doch distret zu bleiben bei singendem und schwingendem Klavierklang. Arthur Kusterer hand auch die einzelnen Volkslieder des Chores in Gruppen durch wunderbare, stimmungsgestaltige Vor- und Nachspiele. Begeisterter Dank der Hörer, Wiederholung eines Chorliedes.

Jeder Zweite bis Dritte

leidet heute im allgemeinen mehr oder weniger an nervösen Beschwerden. Nervosität ist daher die Krankheit unserer Zeit. Wenn man bedenkt, welche Anforderungen Beruf, Sport und das Verkehrsleben heute an die Nerven stellen, ist das nicht verwunderlich. Das aber bedeutet höheren Verbrauch der Nervengrundsubstanz Lecithin.

Führen Sie daher dem Körper den durch starke Nervenbeanspruchung verbrauchten Nervenstoff Lecithin in hinreichender Menge wieder zu. Nervöse Kopf-, Herz- und Magenschmerzen, nervöse Schlaflosigkeit, Abspannung, Nervenschwäche werden Sie dann nicht kennen. Nehmen Sie daher

Dr. Bauer's Reinleccithin für die Nerven

Mosbacher Bezirkschronik.

16. Mosbach, 17. März. In Mosbach übernahm der neuernannte Bürgermeister Gustav Reimuth II die Dienstgeschäfte. Der bisherige Bürgermeister Gustav Reimuth I legte aus Gesundheitsrücksichten sein Amt nieder. In Neckargerauch feierte die Witwe des Polizeiwachmeisters i. R. Theodor Amalie, geb. Rath als älteste Frau der Gemeinde ihren 85. Geburtstag. In Kaxental wurde der im ganzen Bezirk bekannte Landwirt Johann Josef Feiler, der im Alter von 72 Jahren starb, unter zahlreicher Beteiligung zur letzten Ruhe beigesetzt. In Unterbach beging in noch bester Gesundheit die Frau des Fleischschneiders Walter ihren 70. Geburtstag.

Der kommissarische Kreisbauernführer Ludwig Brenner-Breitenbrunn wurde unlängst vom Landesbauernführer als Kreisbauernführer des Kreises Mosbach bestätigt. In Hahmerstheim ging vor kurzem die neue Fährte über den Neckar nach einer Probezeit von drei Monaten endgültig in den Besitz der Gemeinde über. Die kleinen Mängel, die während der Probezeit sich gezeigt hatten, konnten behoben werden. In Unterbach hielt in einer gut besuchten Versammlung der Bienenzüchter und Obstbauern der Leiter des Instituts für Bienenzucht in Freiburg, Prof. Weinig, einen aufklärenden Vortrag über Bienenzucht, Obstbau und Schädlingsbekämpfung. Der Redner zeigte vor allem den finanziellen und wirtschaftlichen Wert der Bienenzucht.

In Altlarzenhausen hielt die landwirtschaftliche Ein- und Verkaufsgenossenschaft ihre Hauptversammlung ab. Gegenüber dem Vorjahr hat sich der Warenumsatz um etwa 40 Prozent vergrößert. Geschäftsführer Bredt vom Lagerhaus Helmstadt sprach über Düngung und Futtermittel, besonders über die Fütterung der Milchfühe. In Lohbach wurde unter reger Beteiligung der Bevölkerung die neue „Dörsch-Mohr-Brücke“ in feierlicher Weise dem Verkehr übergeben. Ebenfalls wurden durch Brand drei Scheunen und ein Wohnhaus zerstört. Es handelt sich in der Hauptsache um den Besitz von Karl Schöber II. Im Zusammen-

hange mit dem Brand wurden einige Verhaftungen vorgenommen. Die fürstlich Leiningensche Standesherrschaft sprach der Lohbacher Feuerwehr, die durch ihr energisches Eingreifen ein weiteres Umsichgreifen des Feuers verhinderte und namentlich die Brandbekämpfung am Schloß durchführte, den Dank aus und überreichte ein Geldgeschenk von 50 RM. Die Schüler der Landwirtschaftlichen Schule Mosbach besichtigten die Untererschleiffelder Milchzentrale. Direktor Keller erläuterte den Werdegang der durch die Spezialmaschinen verarbeiteten Milch. Unter Führung des dortigen Brauereibesetzers Lehmann wurde dem Brauereibetrieb noch ein Besuch abgestattet.

Lehrer Notizen.

1. Lehr, 17. März. Im Auftrag der Offiziere des ehemaligen 4. Badischen Feldartillerieregiments Nr. 66, sowie des Vereins der ehemaligen 66er Feldartilleristen und der Offizierskameradschaft des Infanterieregiments Nr. 169 beglückwünschte Oberstleutnant a. D. Berthold die Stadt Lehr zur Rückkehr von Truppen in ihre alte Garnison. Die Bevölkerung ist hocherfreut, im Straßenbild der Stadt täglich wieder wie einst Soldaten zu sehen. Aus dem Kreisgebiet Lehr der Deutschen Arbeitsfront beteiligten sich vier Arbeitskameraden, darunter eine Frau aus Sulz, an der von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstalteten Matrazeahrt. Im Arbeitsamtsbezirk Lehr wurden im verflochtenen Jahr durch die Berufsberatungsstellen insgesamt 597 jungen Menschen, darunter 216 Mädchen, Verstellen vermittelt. Die städtische Frauenarbeitschule, die seit 10 Jahren von der städtischen Handarbeits-Hauptlehrerin Ringenfeld geleitet wird und sich stets eines guten Besuches erfreut, legte in einer Ausstellung in der Aula der Luisenschule Zeugnis ab von der während dieses Winters geleisteten Arbeit. Erfreulicherweise haben die Störche von Kirzell, deren Nest kürzlich durch einen Sturmwind vom Dache gerissen worden war, in dem wieder aufgerichteten Nest als willkommenen Frühlingsboten Quartier bezogen.

Schlussfeier der Kreislandwirtschafts- und Weinbauschule Breisach.

M. Breisach, 16. März. Von erfolgreicher Arbeit nicht allein zeugte die 1. Schlussfeier der im November eröffneten Anstalt, sondern auch von der Wichtigkeit, die der Landwirtschafts- und Weinbauschule Breisach zukommt und den vielerlei großen Aufgaben, die ihr hier am Kaiserstuhl in Landwirtschaft und Weinbau obliegen. 37 Schüler des ersten und 12 Schüler des zweiten Kurses zeigten, was sie in diesem Winterhalbjahr gelernt haben, und es war ein frischfröhliches Fragen und Antworten, das so recht die Verbundenheit von Lehrern und Schülern darbot. Vertreter des Kreises und Bezirkes, der Behörden und der Bauernschaft und viele Bauern waren erschienen. Von Musik- und Gedichtvorträgen umrahmt war diese Prüfung, die sich auf die verschiedensten Gebiete der Landwirtschaft erstreckte. Mit besonderer Freude hörte man einen selbst ausgearbeiteten klaren Vortrag eines Schülers (Franz Schneider-Oberbergen) über den Weinbau im Kaiserstuhl. Drei Schüler wurden für besondere Leistungen belobt, sämtliche Teilnehmer des zweiten Kurses erhielten als Anerkennung für ihre Leistungen ein Buch über Rindviehzucht oder Weinbau.

In Vertretung von Präsident Tschulz in Teningen sprach Kreisrat Bürgermeister Vinz Gündlins den Lehrkräften den Dank für ihre Arbeit bei der Ausbildung der Jungbauern aus, wies auf die Bedeutung der Kreislandwirtschafts- und Weinbauschule Breisach hin, die Schüler ermahnt, das Gelernte auf ihren Höfen zu verwerten. Ortsbauernführer Fuchs-Gündlingen sprach von der hohen Aufgabe des Bauerntums, deren sich die zur Entlassung kommenden Schüler jederzeit bewußt sein sollen.

Schulleiter Landwirtschaftslehrer Merfeld dankte der Stadtgemeinde Breisach für ihr operbereites Einsehen für die Schule, dankte dem Kreis, der neben anderem auch Stipendien an bedürftige Schüler gibt, und der Landesbauernschaft für die Einrichtung der Beratungsstelle (früher Versuchsring), und gab einen Rückblick auf die geleistete und einen Ausblick auf die im Sommer zu leistende Arbeit der Schule. Schon wenn die Schüler wieder in die Praxis hinausgehen, hat jeder von ihnen einen Verlust, Beispielader, Düngerlehre oder ähnliches im Auftrag. Zur Klärung des Zwischenfruchtbaues werden ca. 50 Weispeläcker angelegt. Eine verstärkte Beachtung muß dem Klee- und Grasfamenbau im Bezirk, der schon schöne Anfänge dieser Kultur aufweist, geschenkt werden. 3 größere Weispeläcker zur Samenreinigung von alfr. Luzerne, dann Versuche mit deutschem (rot) Klee zur Samenreinigung sollen angelegt werden. Kartoffelorten-, Gerstenversuche, Unkrautbekämpfungs- und außerdem 40 Düngungsversuche auf Düngerlehre werden durchgeführt. Beratungen in Feld, Hof und Stall (Silobauten, Düngungsanlagen usw.) sind eine weitere Aufgabe, ebenso Versuchsfahrten und Feldbegehungen.

Dank der tatkräftigen Unterstützung der Kreisverwaltung Freiburg, ist es der Schule möglich, im nächsten Jahr auf dem Eartsberg in Breisach einen Versuchs- und Weispeläckeranbau anzulegen, der den Unterricht im Weinbau durch das praktische Beispiel ergänzen wird.

Vom 17. März bis 4. April 1936 findet der erste Lehrgang für Bauernväter an der Anstalt statt, der neben dem Unterricht in allen für den bäuerlichen Haushalt und Viehhaltung in Frage kommenden Dingen, auch Säuglings- und Krankenpflege und Weisübungen enthalten wird. Ausflüge und Besichtigungen werden den Lehrgang vervollständigen.

Die Verunreinigungen bei der Heidelberger Ortskrankenkasse.

Heidelberg, 14. März. Wie schon im September v. J. gemeldet wurde, hatte der 37jährige Angestellte der Heidelberger Ortskrankenkasse Willibald Lauer durch Unter- schlagungen, die sich auf einen Zeitraum von über vier Jahren erstreckten, nahezu 14000 RM. veruntreut. Lauer hatte es in raffinierter Weise verstanden, diese Unterschlagungen zu verdecken, so daß man erst durch die strengere Geschäftsführung nach der nationalen Reputation die Ver- fehlungen entdecken konnte. Bezeichnenderweise hatte der Angeklagte die Unterschlagungen nicht aus Not begangen. Trotz seiner Verfehlungen hat er auch noch Mietrückstände und Schulden bei Weinhändlern, Metzger, Bäcker usw. Wie raffiniert Lauer vorgegangen ist, läßt sich auch daraus erkennen, daß allein die Kosten für die Ueberprüfung der Kasse 6000 RM. betrugen. Der Angeklagte hatte schon bei den Vorerhebungen seine Tat eingestanden. Aus dem Gutachten des Sachverständigen konnte man entnehmen, daß dem Angeklagten die Verfehlungen nur möglich waren, weil er dem Volkzweier einen Teil der Arbeit abnahm.

Der Staatsanwalt gefielte besonders die unsinnige Art, wie der Angeklagte das Geld verausgabte hatte und beantragte 2 1/2 Jahre Gefängnis. Das Urteil lautete wegen fortgesetzten Betrugs und wegen Unterdrückung eigener Urkunde auf eine Gesamtstrafe von zwei Jahren drei Monaten Gefängnis. Vier Monate Untersuchungshaft gelten als verbüßt.

Bruchsal, 16. März. (Lebensmüde.) Hier hat sich eine 40jährige Ehefrau nachts neben ihrem schlafenden Manne am Bettsofen erhängt. Die Tat geschah in einem Anfall von Schwermut.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart.)

Es wird wärmer.

Im Bereich der zu uns gelangten Kaltluft führte gleichmäßiger Druckanstieg zum Aufbau eines von Frankreich über Süddeutschland nach Osteuropa sich erstreckenden Hochdruckgebietes. Dies hat für unser Gebiet eine Beruhigung der Atmosphäre zur Folge, doch gelangen zeitweilig nach Nordwestdeutschland bereits wieder mildere Luftmassen, was später besonders im Norden unseres Gebietes zu Bewölkung Anlaß geben wird, während in den südlichen Gebietsanteilen, abgesehen von Dornhöl, vorwiegend mit heiterer Witterung gerechnet werden kann.

Wetterausblick für Mittwoch, den 18. März: Schwache, vorwiegend nördliche bis östliche Winde, zeitweise heiter, besonders morgens noch Bodennebel, nachts leichter Frost, tagsüber Temperaturanstieg.

Table with 2 columns: Station and Weather Data. Includes stations like Waldshut, Rheinfelden, Breisach, etc. with data on wind, temperature, and precipitation.

Die Gesundheitsverhältnisse auf dem Lande.

Es ist durchaus nicht richtig, wenn immer wieder behauptet wird, daß die Gesundheitsverhältnisse auf dem Lande geradezu ideal wären. Die Statistik beweist das Gegenteil. Aus ihr geht aber auch hervor, wie dringend notwendig es ist, die Gesundheit der Landbevölkerung genau so zu pflegen, wie die der Bevölkerung in den Städten. Mit den Gesundheitsverhältnissen in der Landwirtschaft beschäftigt sich der Reichstagsabgeordnete Reine in der Zeitschrift „Die Ortskrankenkasse“. Er geht davon aus, daß das Bauerntum die Blutquelle unseres Volkes ist und daß infolgedessen das Landvolk wegen kräftezerstörender Krankheiten geschützt werden muß. Erst sehr spät habe eine Selbsthilfe in der Landwirtschaft eingesetzt. Die private Krankenversicherung sei nur langsam und allmählich auf dem Lande vorgeedrungen. Einmal war es ein fallischer Sparsinn, oft auch eine Gleichgültigkeit, was viele davon abhielt, sich selbst zu schützen und einer Krankenversicherung beizutreten. Das andere Mal waren es die furchtbaren wirtschaftlichen Verhältnisse in der Landwirtschaft, die das Ausbringen der Beiträge für eine Krankenversicherung bald unmöglich machten.

Es ist anzunehmen, daß es nicht schwer fällt, so sagte Reine, den Beweis zu erbringen, daß weite Kreise der Kleint- und Kleinbauern heute noch nicht von der Krankenversicherung erfasst sind. Diese Tatsache ist schon deshalb besorgnis- erregend, weil damit dem Kurpfuscherwesen Tür und Tor offen stehen. Das ist um so bedenklicher, weil gerade die kleindauerliche Bevölkerung erfreulicherweise den größten

Kinderlegen aufzuweisen hat. Es soll nicht bestritten werden, daß natürliche Dinge den Kinderlegen fördern, aber gerade deshalb besteht die Verpflichtung, das Landvolk zu schützen. Jede Gleichgültigkeit gegenüber dieser Frage muß man schon als Raubbau an unserer Volkskraft bezeichnen. Das wäre schon der Fall, wenn wir tatenlos mit ansehen würden, wie sich die Geburtenzahl auf dem Lande von Jahr zu Jahr vermindert. Reine untersucht dann die Ursachen der wenig erfreulichen Gesundheitsverhältnisse in der Landwirtschaft. In der Großstadt sei fast in jeder Straße ein Arzt zu finden. Der Landwirt müsse aber erst kilometerweit bis zum nächsten Arzt laufen. Die Bedenken gegen die Kosten einer ärztlichen Behandlung trügen bei der nicht versicherten Bevölkerung sehr dazu bei, den Arzt gar nicht oder erst dann zu rufen, wenn es meist zu spät ist.

Die Sterblichkeit sei auf dem Lande größer als in den Städten. Besonders auffällig sei die Entwicklung der Tuberkulosesterblichkeit, die heute so groß sei wie in den Städten. Reine streift dann noch die Berufskrankheiten und macht auf die Wohnungsverhältnisse auf dem Lande aufmerksam, die vielfach noch zu wünschen übrig lassen. Er wendet sich auch gegen die Gleichgültigkeit, welche beim Landvolk gegenüber den Gesundheitsgefahren immer wieder festzustellen ist. Reine kommt zu dem Schluss, daß die Krankenversicherung aus der Landwirtschaft nicht weggedrängt sei. Der Landarbeiter dürfe deswegen die Krankenversicherungspflicht nicht als einen üblen Zwang betrachten. Ebenso sollten die nicht versicherungspflichtigen kleindauerlichen Volkstriebe die Krankenversicherung der eigenen Familie als eine Selbstverständlichkeit ansehen.

Nachrichten aus dem Lande.

Mannheim, 16. März. (National-Theater.) Dienstag, 17. März: Der Nachbar zur Linken; Mittwoch: Charles's Tante; Donnerstag: Tannhäuser; Freitag: Der Troubadour; Samstag: Madame Butterfly; Sonntag nachm.: Charles's Tante; abends: Diener zweier Herren; Montag, 28. März: Schach dem König.

7. Sachsenhausen, 17. März. (Unfall.) Dem hiesigen Martin Klein flog, als er mit dem Fahrrad fuhr, ein Huhn ins Vorderrad, so daß er stürzte und sich einen Schädelbruch zuzog. In bewußtlosem Zustand mußte er ins Krankenhaus verbracht werden.

11. Trienz (Amt Mosbach), 17. März. (Goldene Hochzeit.) Die Eheleute Ignaz Roos und Elisabeth, geb. Hek, konnten das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Die Kriegerkameradschaft überreichte dem Jubelpaar ein Geschenk.

11. Redarzimmer (Amt Mosbach), 17. März. (Schwerer Sturz.) Die Ehefrau des Glasermeyers Kienzle in Gundelsheim stürzte beim Wäscheputzen so stark, daß sie einen schweren Schädelbruch erlitt. Die bedauernswerte Frau wurde in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert.

14. Pichtenau, 17. März. (Aus dem Hanauerland.) In Grauelshaus wurde der Korbmacher Karl Walter IV im Alter von 71 Lebensjahren zu Grabe getragen. — Alt-Bürgermeister Sänger feierte seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß wurde ihm ein Ständchen gebracht. — In Pichtenau beging Frau Kath. Vaher den 70. Geburtstag. — Frau Christ. Sohn wurde 71 Jahre alt zu Grabe getragen. — In der Generalversammlung der Imker, Kreisfachgruppe Rehl, die in Rheinbischofsheim stattfand, wurde mitgeteilt, daß neben der Belegstelle Vorderweier eine neue und zweite Belegstelle in Nemprechtshofen errichtet sei.

14. Gamsbrunn, 17. März. (Ein Veteran) von 1870/71, Landwirt Josef Federle, feierte seinen 87. Geburtstag. Seine Militärzeit genügte er bei den Dragonern. Er ist Vater von 12 Kindern.

14. Helmlingen, 17. März. (Geburtstag.) Der Landwirt Christian Schneider beging seinen 70. Geburtstag.

15. Altenheim, 17. März. (Bäuerliche Werkschule.) In Anwesenheit von Kreisleiter Dr. Krombach-Offenburg feierte die Bäuerliche Werkschule Althenheim die Weihe ihres neuen Heims und zugleich den Schlußakt mit öffentlicher Prüfung. Bürgermeister Wurtz-Althenheim berichtete über die Geschichte und Bedeutung der Schule für das Nied. Dr. Krombach gab seiner Befriedigung über den gelungenen Um-

bau Ausdruck und sagte die weitere Unterstützung durch den Kreis zu. Der Vertreter der Landesbauernschaft, Dr. Moerschel, konnte mitteilen, daß die Verhandlungen betreffs Ueberführung der Schule an den Kreis Offenburg vor dem Abschluß stehen. Ein Jungbauer aus Kirzell hielt einen interessanten Vortrag über ein landwirtschaftliches Thema. Der Leiter der Schule, Landwirtschaftsrat Dr. Schwörer, sprach den Dank an die Behörden aus.

Schiltach, 16. März. (Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes verliehen.) Mit Zustimmung des Führers und Reichsanzlers wurde vom Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes dem Führer des Sanitätszuges Schiltach, Dr. med. Fockers, für besondere Verdienste um das Rote Kreuz das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes verliehen.

e. Lausenburg, 17. März. (Wochenrückschau.) Um Arbeit und damit Verdienst zu schaffen, hat die Stadt die letzten Jahr begonnene Trockenlegung des Viergrabens wieder aufgenommen. Zurzeit wird das Endstück an der Ausmündung in den Rhein fertiggestellt. — Der Gregorimarkt, der althergebrachte Lausenburgers Frühlingmarkt, war, was den Krämermarkt anbelangt, gut besucht, während der Vieh- und Schweinemarkt schlecht befahren war. Viehsach hatten auch die hiesigen Geschäftsleute Verkaufsbuden aufgeschlagen. — Die hiesige Ortsgruppe des Schwarzarmaldbereins, welche die Gebiete der Orte Lausenburg, Vinzen, Ruttlingen, Grunsholz, Hochsal, Nobel, Niederwühl und Oberwühl betreut, hielt unter Leitung ihres Vereinsleiters, des Sparkassenverwalters Feyerl, im Gasthause „zur Post“ ihres Jahresversammlungs ab. Von den 131 Mitgliedern der Ortsgruppe und des ihr angeschlossenen Verkehrsvereins, gehörten nahezu ein Drittel unserer Nachbarstadt Lausenburg (Schweiz) an. Demzufolge ist in das Baugebiet der Ortsgruppe auch der Schweizer Jura eingeschlossen. Das Jahresprogramm 1936 enthält als wichtigsten Punkt die Schaffung eines Rheinuferweges von den hiesigen Rheinanlagen bis zum Kraftwerk zwecks Anschluß an den bereits bestehenden Rheinweg Mura-Säckingen. Damit wird nicht nur eine prächtige Rheinpartie erschlossen, sondern auch ein durchgehender Spazierweg dem Rhein entlang von Lausenburg bis Säckingen geschaffen, dem eine nicht zu unterschätzende verkehrswirtschaftliche Bedeutung zukommt. — Dem hiesigen Turnverein, einem der besten des Markgräfler Turnkreises, hat sich nun auch eine Frauenriege angegliedert, deren Leiterin Frau Karher aus Pfalshut ist, die im Frauenturnen sich einen Namen gemacht hat.

Wertpapier- und Warenmärkte.

Berlin: Fester.

Berlin, 17. März. (Frankfurt.) Die Börse eröffnete auch heute wieder in feiner Haltung. Renten fest mit 15 1/2% ein. Kräfte...

Berliner Getreidegroßmarkt.

Berlin, 17. März. (Frankfurt.) Das Geschäft bewegt sich in ruhigen Bahnen. Am Platz ist die Umtriebskraft etwas beengt...

Mannheimer Getreidegroßmarkt.

H. Mannheim, 16. März. (Einber.) Das Weizen-Angebot aus Nord- und Mitteldeutschland sowie aus Bayern war wiederum recht umfangreich...

Schlachtvieh- und Nutztiermärkte.

Berlin, 17. März. (Frankfurt.) Schlachtviehmarkt. Antrieb: 1086 Rinder und 207 Schweine. Mannheim, 16. März. Viehmarkt. Es waren zugeführt und wurden je 50 kg Lebendgewicht abhandelt: 25 Ochsen...

Butter und Käse.

Der Milchverbrauchsverband Mainz teilt mit: Die Butteranlieferungen sind insbesondere in den norddeutschen Gebieten weiterhin im Steigen...

Weinverfeigerung.

Die Kellerhäuser Weinvereiniung e. V. ist in Harzberg-Beil verfeigerte am Montag 79 900 Liter 1934er und 1935er Weiß- und Rotweine...

Baumwolle.

Bremen, 17. März. (Frankfurt.) Baumwoll-Schlusskurs. American Middling Universal Standard 28 mm loco per engl. Pfund 13.53 Dollare.

Metalle.

Berlin, 17. März. (Frankfurt.) Metallnotierungen für je 100 kg: Aluminium 157.75, Kupfer 161.75, Zink 127.75, Blei 127.75...

Reichsbankausweis.

Am 14. März ist die Entlastung des Noteninstituts wie üblich zum Schluss der Monatsrechnung im Vergleich mit dem Vorjahre...

Guter Beluh der Kölner Frühjahrsmesse.

Über den Verlauf des ersten Tages der Kölner Frühjahrsmesse berichtet die Rheinische Zeitung vom 16. März, Köln, u. a. folgendes: Die allgemeine Messe...

Frühjahrsveranstaltungen bieten eine stärkere Anziehungskraft als früher aus. Die weitestgehende Zentralisierung des Geschäfts im Bereich des Einzelhandels...

Frankfurter Frühjahrsmesse um 30% erweitert. Die Frankfurter Frühjahrsmesse, deren Termin um 8 Tage auf den 29. bis 31. März verlegt werden musste...

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 17. März. (Frankfurt.) Im internationalen Devisenverkehr setzten heute die angeleglichen Saiten eine Schwächung ein. Die Notizen des Bundes stellten sich in Amsterdam auf 7.26 1/2 nach 7.26 1/2...

Table with columns for Berlin Devisennotierungen, Berlin Notenbräse, London, and other exchange rates.

Table with columns for Zürich Devisennotierungen vom 17. März 1936, listing various banks and rates.

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt 17. März 1936.

Large table of stock market data from Berlin and Frankfurt, including various stocks and their prices.

Frankfurter Kassakurse

Table of Frankfurt exchange rates for various banks and locations, including London, Paris, and others.

repar. + exkl. Div.; O Ziehung;

